

A man in a dark jacket is seen from the side, looking out over a vast blue sea. The sky is filled with a large flock of white seagulls in flight. In the distance, a large ferry boat is visible on the water. The overall scene is bright and scenic, capturing a moment of nature and travel.

GLOBETROTTER

40 JAHRE REISEN STATT FERIEEN



I AM CONDENSED POWER



I AM THE NEW NIKON D500. Ich überzeuge mit professionellen Features in einem kompakten Gehäuse, dem neuesten AF-System mit 153 Messfeldern und der Möglichkeit, 4K-UHD-Filme aufzunehmen. Dazu kommen eine aussergewöhnliche ISO-Empfindlichkeit von bis zu ISO 51 200 und ein beeindruckender 180 000-Pixel-AE-Messsensor. SnapBridge nutzt BLUETOOTH®, um Ihre Kamera mit kompatiblen Smartphones und Tablets zu verbinden und ermöglicht Ihnen so, automatisch Ihre Aufnahmen zu übertragen. Ich bin konzentrierte Leistung. nikon.ch

Die BLUETOOTH®-Wortmarke und -Logos sind eingetragene Markenzeichen der Bluetooth SIG, Inc. und werden von der Nikon GmbH unter Lizenz verwendet.

At the heart of the image



Liebe Reisende

Vor 40 Jahren hat Walter (Walo) Kamm seine Leidenschaft und Neugierde an der Welt zum Beruf gemacht. Und obwohl er noch 1978 in einem Interview sagte: «Wir sind ja kein Reisebüro und wollen um Himmels willen auch keines werden», ist der Globetrotter Travel Service mittlerweile der führende Anbieter für Individualreisen.

Walter hat den Samen gesetzt, Andy hat ihn fast von Beginn an beim Aufbau begleitet und Dany hat vor drei Jahren die Leitung des Globetrotter Travel Service übernommen. Diesen drei gebührt grosser Dank. Doch ich möchte vor allem auch den Mitarbeitenden, sowie den Kundinnen und Kunden von Herzen danken. Ihr alle habt Globetrotter zu dem gemacht, was er heute ist: ein erfolgreiches Unternehmen, für welches Reisen mehr bedeutet als das unreflektierte Überwinden von Distanzen.

Auf den vorliegenden Seiten finden sich 40 Episoden aus der bewegten Globetrotter-Geschichte. Sie zeugen von 40 Jahren gelebter Leidenschaft aller Mitarbeitenden, die mit wachen Sinnen die Welt entdecken. Uns alle verbindet das Interesse an fremden Ländern und Kulturen, mit denen wir uns auseinandersetzen, die wir bereisen und bestaunen. Denn wir wissen, dass das Reisen die beste Lebensschule ist und «Die gefährlichste Weltanschauung ist die jener, die die Welt nicht angeschaut haben.»

Doch uns ist bewusst, dass Reisen auch eine Gratwanderung ist und wir eine grosse Verantwortung mittragen. Auf der einen Seite die ökologischen und soziokulturellen Auswirkungen, auf der anderen Seite der volkswirtschaftliche Aspekt des Tourismus und der wertvolle Beitrag zur Völkerverständigung.

Ich wünsche euch eine bereichernde Lese-Reise durch unsere 40-jährige Geschichte der Leidenschaft.



André Lüthi

André Lüthi, Verwaltungsratspräsident
Globetrotter Travel Service



Walter (Walo) Kamm, Reisepionier und
Globetrotter-Gründer



Andy Keller, Chefredaktor Globetrotter-Magazin



Dany Gehrig, CEO Globetrotter Travel Service

Geheimtipps und Graumarkttickets

Der bekannteste Globetrotter der Schweiz kam 1941 in Zürich zur Welt. Während seine Eltern wenig Geld hatten und ihr Leben lang nie im Ausland waren, zog es ihn schon mit zarten 16 Jahren erstmals ins Ausland – wo er in der ersten Nacht prompt ausgeraubt wurde.

Unbeirrt setzte er seine Reisen jedoch fort, vergrösserte kontinuierlich die Distanz zur Heimat und fuhr schon 1962 mit einem Kollegen im VW-Käfer ums Mittelmeer herum. Als die Lust nach exotischeren Destinationen wuchs, begann er für die Trans World Airlines zu arbeiten; auch damit er zum Mitarbeiter tarif in ferne Länder fliegen konnte. Mit drei Wochen Ferien hatte er aber zu wenig Zeit, die besuchten Länder auch wirklich kennenzulernen, weshalb er die Stelle aufgab und von 1967 bis 1973 mit wenig Geld, aber viel Neugierde fast 100 Länder über Land bereiste. Dabei befasste er sich stark mit den jeweiligen Kulturen, lernte, sich in vielen Sprachen zu verständigen und erlebte Abenteuer aller Art. So arbeitete er etwa in Cuzco für einige Monate am Set von Dennis Hoppers Film «The Last Movie». Dabei verbrachte er viel Zeit mit der freakigen Filmcrew, begleitete Kris Kristofferson beim Einüben seines Stücks «Me and Bobby McGee», freundete sich mit Peter Fonda

Damals zog ich mit wenig Geld und einem stetig wachsenden Rucksack an Reiseerfahrungen auf dem Landweg durch die Welt und besuchte gegen 100 Länder.

sowie anderen Hollywood-Stars an und lernte den Archäologieabenteurer Gene Savoy kennen, der als reales Vorbild des späteren Filmhelden «Indiana Jones» gilt.

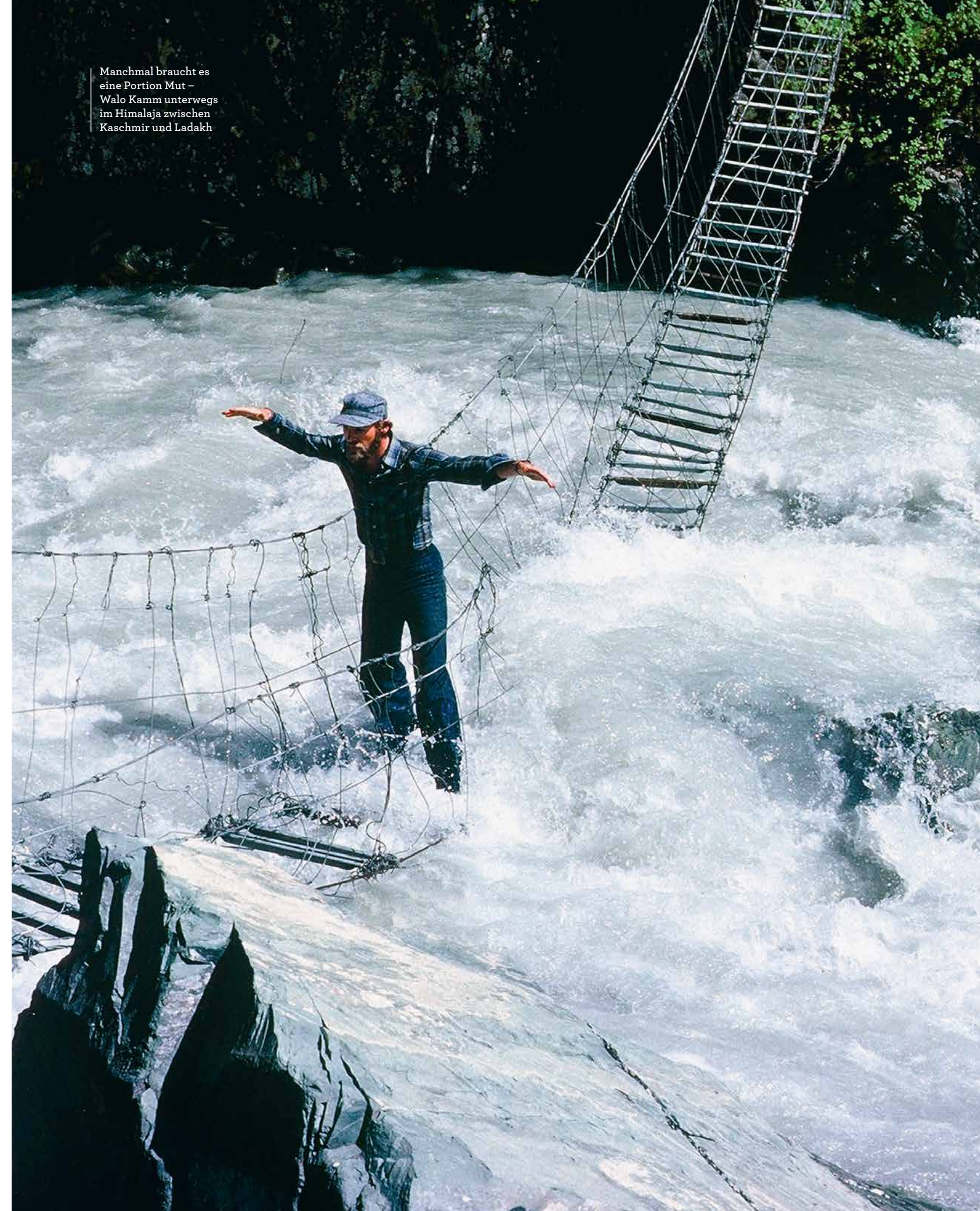
Derartige Reiseerfahrungen wurden zum Startkapital für sein nächstes Leben, in dem er packende Reisereportagen verfasste und ab 1974 mit Diavortragstourneen in der ganzen Schweiz unterwegs war. Diese veranstaltete er unter dem Namen Globetrotter Club, sammelte die Adressen von Reisefans, die ebenfalls im Globetrotterstil die Welt entdecken wollten, und bot ihnen Unterstützung für ihre Reiseplanung an.

Im Jahr 1975 konnte Walter Kamm in Nordindien als einer der ersten Besucher das zuvor verbotene Ladakh (Kleintibet, hinter dem Himalaja) bereisen und durchquerte als erster Trekker das völlig unbekannte Zaskar. Als er Anfang 1976 auch darüber Diavorträge hielt, wurde er dazu gedrängt, eine Gruppenreise in den Himalaja zu organisieren, wodurch er quasi über Nacht vom Fotojournalisten zum Reiseunternehmer wurde. Die Reise wurde ein Erfolg, und es gingen derart viele Buchungen ein, dass sie mehrmals wiederholt werden musste.

Schliesslich mietete Walter Kamm einen Velokeller in der Zürcher Altstadt, der fortan sein Büro sein würde. Als Journalist besass er eine Schreibmaschine, liess einen Telefonanschluss installieren und stellte ein paar Ikea-Möbel hinein; fertig war der erste Hauptsitz von Globetrotter. Neben seinem Erfahrungsschatz bot er dort auch Flugtickets an, die er im Ausland 50% bis 75% günstiger einkaufen konnte. Diese enorme Preisdifferenz sprach sich bald herum, und die Kunden gaben sich im Kellerlokal die Klinke in die Hand.

Nach dem Erfolg der Ladakh-Reise kamen weitere Abenteuerreisen hinzu: in den Jemen, auf den Kilimanjaro, auf wilden Flüssen durch Peru oder per Landrover durch die Sahara. Bald war der Aufstieg unausweichlich und Globetrotter zog in den 4. Stock eines Hauses am Rennweg, zwischen Goldschmied und Zahntechniker. Hier ging dann die Post erst richtig ab, die Kunden standen Schlange, die Umsätze explodierten und er musste mehrere Leute einstellen, bei deren Qualifikation er primär auf die Reiseerfahrung achtete.

Manchmal braucht es eine Portion Mut – Walo Kamm unterwegs im Himalaja zwischen Kaschmir und Ladakh



Stolz einer
Dorfgemeinschaft:
Afghanische Männer
führen Walo Kamm
einen Raubvogel vor



Walo Kamm schliesst
Freundschaft in
einem afghanischen
Teehaus



Wie ich den Namen Globetrotter rettete

Schreck und Schock am 16.10.76, als ich den Einschreibebrief von der Danzas-Rechtsabteilung las: Man wollte mir per sofort verbieten, den Namen Globetrotter zu gebrauchen! Das Transportunternehmen Danzas war ein Weltkonzern und war damals zudem mit 44 Reisebüros das drittgrösste Reiseunternehmen der Schweiz. Danzas war ein Gigant, hatte alle Macht. Ich hatte vor wenigen Monaten erst begonnen, hatte noch gar keine Firma. Ich war ein Nobody ohne Beziehungen und ohne finanziellen Rückhalt. Goliath gegen David also.

Er gehörte mir, ich war der Globetrotter, dieser Name war meine Vergangenheit, meine Gegenwart und meine Zukunft.

Ich fühlte mich als David und war bereit, zu kämpfen – notfalls mit der Steinschleuder. Niemals würde ich auf den Namen Globetrotter verzichten. Er gehörte mir, ich war der Globetrotter, dieser Name war meine Vergangenheit, meine Gegenwart und meine Zukunft. Ich fand in Basel einen anständigen Rechtsanwalt. Der schrieb Danzas am 29.11. einen erklärenden Brief, den wir wegen seiner Länge hier nicht abdrucken können. Am 7.12. sandte Danzas' Rechtsabteilung uns dann ein weiteres Schreiben.

Ich hatte zwar immer noch ein Damoklesschwert über dem Kopf, aber vorläufig gab es keinen offenen Kampf Goliath gegen David. Ich machte also frischfröhlich weiter. Und welche Riesensumme verschlang die Rettungsaktion für den Namen Globetrotter? Ich hatte immerhin einige Besprechungen mit dem Rechtsanwalt, und er schrieb mehrere ausführliche Briefe der kompetenten Art. Ein Jahr später kam die Totalrechnung über Fr. 415.-. Welch faire Geste einem Nobody gegenüber.

Die Schlusspointe: Wenige Jahre später gab Danzas das Reisegeschäft auf und verkaufte seine 44 Reisebüros an Kuoni und Imholz-Reisen. Inzwischen ist Globetrotter das viertgrösste Outgoing-Tourismusunternehmen der Schweiz.

DANZAS AG
INTERNATIONALE TRANSPORTE
BASEL

☎ 061 / 26 42 42
☒ 82161 / 82483 # Danzas
Postcheckkonto 40-70

Globetrotter-Club
Postfach 2844
3023 Zürich

Briefadresse:
Postfach 318
4002 Basel

Sachbearbeiter: Rechtsabteilung
Unsere Ref.: Dr. B/PJ/ru
Ihre Ref.:
Basel, 15. Oktober 1976
Leimenstrasse 1

Betrifft: Bezeichnung "Globetrotter"

Sehr geehrte Damen und Herren,

Von dritter Seite sind wir auf Ihr Inserat aufmerksam gemacht worden, in welchem Sie Mitglieder für Ihren Globetrotter-Club suchen.

Bestimmt ist Ihnen nicht bekannt, dass wir seit Jahren unter dem Namen "Globetrotter" Reisen organisieren und diese Bezeichnung 1967 durch Eintrag im Markenregister schützen liessen.

Wir müssen Sie deshalb um unverzügliche Aenderung des Namens Ihres Clubs ersuchen. Wir bitten Sie, uns bis 31. Oktober 1976 zu bestätigen, dass Sie unserem Begehren entsprechen und sofort das Nötige veranlassen werden.

Wir erwarten gerne Ihre entsprechende Erklärung und danken Ihnen für Ihr Verständnis bestens.

Mit freundlichen Grüssen
DANZAS AG

B. Kamm

HAUPTSITZ IN BASEL

DANZAS AG
INTERNATIONALE TRANSPORTE
BASEL

EINGEGANGEN

☎ 061 / 26 42 42
☒ 82161 / 82483 Danzas
Postcheckkonto 40-70

Briefadresse:
Postfach 318
4002 Basel

Herrn
Dr. Peter Listowitsch
Advokatur & Notariat
4010 Basel

Sachbearbeiter: Rechtsabteilung
Unsere Ref.: Dr. B/PJ/ru
Ihre Ref.: PJ/hü
Basel, 7. Dezember 1976
Leimenstrasse 1

Betrifft: Walter Kamm / Bezeichnung "Globetrotter"

Sehr geehrter Herr Doktor,

Für Ihr Schreiben vom 29.11.76 samt Unterlagen danken wir Ihnen.

Wir haben von Ihren Ausführungen Kenntnis genommen, können aber nur zum Teil damit einig gehen. Zu den einzelnen von Ihnen erwähnten Punkten möchten wir uns wie folgt äussern:

Zu Ziffer 1

Ihre Annahme, dass wir die Bezeichnung "Globetrotter" in den letzten Jahren überhaupt nicht für die in der Registrierung genannten Waren gebraucht haben, trifft nicht zu. Wir senden Ihnen hiermit zahlreiche Unterlagen (Prospekte, Briefpapier, Reiseprogramm, Gutscheine, Teilnehmerkarte, div. weitere Schriftstücke, Plastikbrieftasche, Erfrischungstüchlein, Kofferanhänger), welche Ihnen und Ihrem Klienten zur Genüge beweisen sollten, dass die Marke "Globetrotter" von uns auch heute noch sehr häufig und intensiv verwendet wird.

Zu Ziffer 2

Wir möchten uns hier nicht in lange rechtliche Erörterungen einlassen, sondern nur darauf hinweisen, dass nach Lehre und Rechtsprechung eine Bezeichnung unter bestimmten Voraussetzungen auch dann markenrechtlich geschützt werden kann, wenn sie als Gemeingut aufgefasst werden könnte.

HAUPTSITZ IN BASEL
Für alle Verhandlungen sowie uns eine der Anst.-Ag. gütlich über die Allgemeine Druckerei des Schweizerischen Spediteur-Verbandes

Zu Ziffer 3

Wir haben zur Kenntnis genommen, dass Ihr Klient als Weltbummler seit 1974 öffentliche Vorträge über seine Reisen hält und er im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit den Globetrotter-Club ins Leben gerufen hat. Wie wir Ihren Ausführungen entnehmen, besteht dessen hauptsächlichster Zweck darin, seinen Mitgliedern Reiseinformationen zu vermitteln und den Erfahrungsaustausch zwischen ihnen zu fördern. Wir können uns Ihrer Auffassung nur bedingt anschliessen, dass in dieser Aktivität noch keine Verletzung der von uns hinterlegten Marke "Globetrotter" liegt. Da es sich hier indessen um einen Grenzfall handelt, sehen wir im Moment davon ab, unser Begehren auf Namensänderung des "Globetrotter-Club" rechtlich durchzusetzen.

Zusammenfassend möchten wir folgendes festhalten:

1. Die gültig hinterlegte Marke "Globetrotter" wird von Danzas regelmässig und intensiv gebraucht.
2. Solange die Marke gesetzlich geschützt ist, werden wir uns gegen ihre Benützung durch Dritte widersetzen.
3. Im vorliegenden Fall werden wir vorderhand davon absehen, gegen den Globetrotter-Club rechtliche Schritte einzuleiten, aber nur unter der Voraussetzung, dass er seine Tätigkeit nicht ausweitet. Sollte er Danzas auf irgendeine Weise konkurrenzieren, würden wir die uns tunlich erscheinenden rechtlichen Massnahmen ergreifen. Unser vorläufiger Verzicht, eine Aenderung des Clubnamens "Globetrotter" zu verlangen, erfolgt also ohne Präjudiz.

Wir hoffen gerne, Ihnen und Ihrem Klienten mit unserem Entgegenkommen zu dienen, und erwarten noch Ihre Bestätigung, dass Sie von unseren Ausführungen Kenntnis genommen haben.

Mit freundlichen Grüssen

DANZAS AG

B. Kamm

div. Beilagen



20 Spezialisten unter einem Dach

Art of Travel • Atlas Reisen • Ayurverda Team • Background Tours • BICI AktivFerien
Bike Adventure Tours • Brasa Reisen • Desert Team • Globetrotter Travel Service
Globetrotter Magazin • Globoship • Globotrain • Globotrek • Globostudy • Linguista
Music Cruise • Nature Team • Nayak Reisen • TourIQum • Wamo Globetrotter

Interview mit Pia Steiner

Ich bin glücklich, wenn ich reise

Reisen hält jung

*Pia Steiner: Seit über
30 Jahren unterwegs
mit Globetrotter*



Pia Steiner, Jahrgang 1922, hat seit 94 Jahren das Fernweh und den Entdeckergeist im Blut. So reiste sie viel, lebte mit ihrem Mann in Südafrika, London und Bagdad und entdeckte immer wieder Neues. Etwa das Fahrradfahren. Mit sechzig Jahren. In Vietnam.

Wie sind Sie am liebsten unterwegs?

«Nenn mich Pia, denn beim Globetrotter sind doch noch alle per Du, nicht wahr? Also Gruppenreisen kommen nicht infrage! Denn schöne Berge und fantastische Strände sind nicht der tiefere Grund für meine Reisen – es sind die Menschen. Und der Kontakt zu diesen gelingt am besten, wenn man allein unterwegs ist.»

«Gruppenreisen kommen nicht infrage!»

Wie kamst du zu Globetrotter?

«Als vor 34 Jahren mein Gatte starb, wurde ich von meinem Bruder in sein Ferienhaus auf Hawaii eingeladen. Im Reisebüro erfuhr ich, dass bei Globetrotter ein Round-the-World-Ticket günstiger war als ein normaler Retourflug von Zürich nach Hawaii. Ich kaufte das günstigere Ticket und buche seither bei Globetrotter. Immer.»

Wie oft warst du danach noch in den Ferien?

«Nie mehr; seither reise ich! Ich war auf vielen langen Reisen voller Entdeckungen und Begegnungen.»

In deinen vielen Fotoalben mit allerlei abenteuerlichen Bildern bist du aber selten zu sehen. Warum?

«Es gibt Wichtigeres! So finde ich es wunderbar, dass ich auf der ganzen Welt Menschen kennenlernen durfte.»

Überall?

«Es gibt ein einziges Land, wo ich den Zugang zu den Menschen nicht fand: Australien. Und obendrauf schien mir die Landschaft etwas eintönig. Ich blieb nur sechs Wochen. Die Nachbarinsel Neuseeland hingegen fand ich unendlich viel schöner und die Menschen waren sehr freundlich.»

Wie hat sich das Reisen während deines langen Reiselebens verändert?

«Das Reisen heute ist im Vergleich zu früher so verschieden wie Tag und Nacht. Damals waren viel weniger Leute unterwegs. Sehenswürdigkeiten wie etwa asiatische Tempel (ich liebe Burma!) konnte man einfach so betreten, darin herumwandern und sie für sich entdecken. Zäune gab es nirgends.»

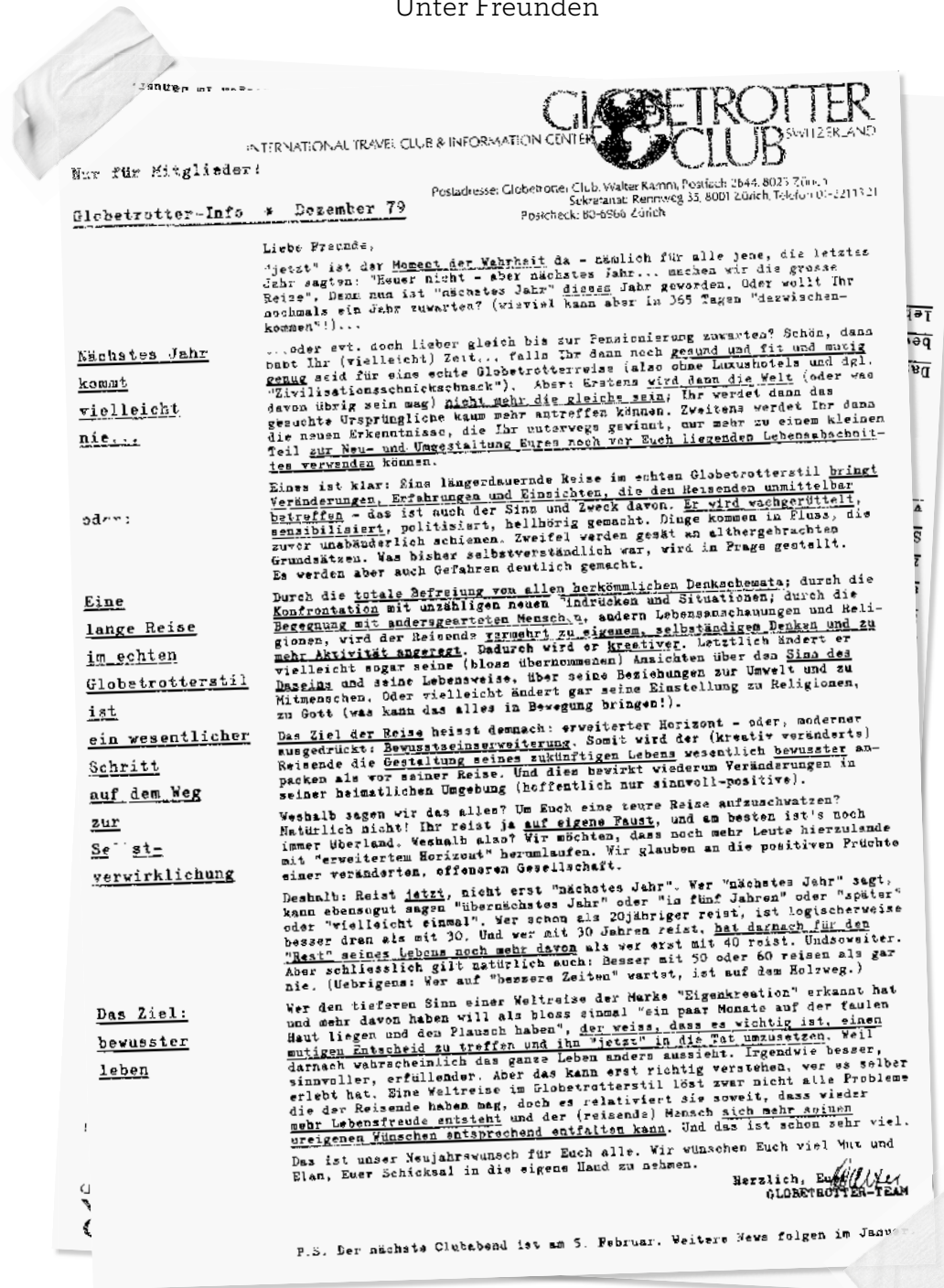
Wo würdest du am liebsten wieder hinreisen?

«Nach Chile! Ein fantastisches Land mit gutem öffentlichem Verkehrsnetz und wahnsinnig netten Menschen.»

Walo Kamm

Der Globetrotter Club

Unter Freunden



In den 1970er-Jahren galten lange Reisen als Ausdruck der freiheitlichen Stimmung, welche in verschiedenen Bereichen um sich griff. Wer aufbrach, suchte Abenteuer, ehrliche Begegnungen und ein pralles Leben. Unter einer Brücke zu schlafen, galt nicht als Notlösung, sondern als Teil des Abenteuers. Walter Kamm war in

diesem Bereich ein Pionier und Überzeugungstäter, der im Rahmen des Globetrotter Clubs Gleichgesinnte beriet und unentschlossene für seine Überzeugung zu begeistern suchte. Die «Globetrotter-Info» vom Dezember 1979 ist ein schönes Beispiel für den idealistischen Furor der Zeit.

1979



Auf der Rückreise von Buenos Aires nach Rotterdam verdiente sich Walo Kamm 1971 die Passage auf einem Frachter als Deckhand

Kaltes Wasser

Der Anfang meiner Globetrotter-Reise



Als mich am 9. Dezember 1980 der Radiowecker aus dem Schlaf holte, lag ich mit meiner damaligen Freundin in einem Zürcher Vorort im Gästezimmer von Freunden auf einer Matratze am Boden. Wir waren gerade von einer längeren Reise durch Asien, Australien und Neuseeland zurückgekehrt und gefühlsmässig noch gar nicht richtig angekommen. Die Stimme aus dem Radio liess mich zuerst aufhorchen, dann ungläubig und fassungslos vor mich hin starren. In New York war John Lennon auf offener Strasse ermordet worden. Ich war geschockt – mein Idol lebte nicht mehr. Die Musik der Beatles hatte mich durch meine ganze Jugend begleitet, und mit John hatte ich mich immer speziell verbunden gefühlt.

«Du kannst am nächsten Montag anfangen.»

Ich schluckte noch ein paar Mal leer und besann mich dann darauf, was der Tag bringen würde. Ja klar! – Heute traf ich Globetrotter Walo Kamm zu einem Gespräch. Ich hatte von einer Bekannten erfahren, dass Walo für sein kleines, alternatives Reisebüro am Rennweg einen Mitarbeiter suchte. Als ausgebildeter Reisebürofachmann mit grosser Reiseerfahrung rechnete ich mir gute Chancen aus, den Job zu bekommen.

Das Gespräch war aber weniger Bewerbungsgespräch, sondern in erster Linie ein intensiver Gedankenaustausch übers Reisen. Die Anforderungen an die Stelle flossen am Rande auch noch ein, und schliesslich meinte Walo: «Du kannst am nächsten Montag anfangen.»

Als ich am 15. Dezember am Rennweg die Treppen hochstieg, war ich froh, nach so langer Zeit wieder «Jobland» zu betreten, denn im Portemonnaie herrschte gähnende Leere. Die Türe zum Büro stand offen. Niemand da. Ich war noch zu früh. Unsicher schaute ich mich in diesem kleinen Büro um: Es sah aus wie in einem Wohnzimmer. In den Gestellen stapelten sich Reiseführer, und die grosse Karte an der Wand brachte die weite Welt in die gute Stube. Ich hatte mich kaum umgesehen, da klingelte das Telefon. Was tun? Ich setzte mich ans Pult, nahm den Hörer ab und meldete mich. Jemand wollte einen Flug nach Australien buchen. Ich nahm einen Kugelschreiber zur Hand und begann, auf dem bereitliegenden Notizblock Daten und Personalien zu notieren.

Andy Keller blieb nur kurz in Zürich. 1982 eröffnete er in Bern die zweite Globetrotter-Filiale, von wo er 1988 in die Geschäftsleitung wechselte. Dort engagierte er sich zusammen mit Walo Kamm und André Lüthi für die Entwicklung des alternativen Reisebüros zu einem komplexen Reiseunternehmen. Seit 2008 ist er Chefredaktor des «Globetrotter-Magazins». Zudem ist Andy Keller Verwaltungsrat des Globetrotter Travel Service.

Der Schadensbericht

Unbeschadet gemeinsam reisen



Gerettet hat uns dann Science-Fiction. Denn in Anlehnung an die Schadensberichte bei «Star Trek» haben auch wir damit begonnen, uns allmorgendlich auf Reisen zur Befindlichkeit zu befragen:

✓ Kopf:
Hast du Schmerzen, wie steht es mit der Müdigkeit, wie hast du letzte Nacht geschlafen?

✓ Atemsystem:
Hast du Schluckweh, Husten, Schnupfen, Atembeschwerden?

✓ Verdauung:
Wie steht es mit dem Appetit, hast du Bauchbeschwerden, Durchfall, Verstopfung, genug getrunken?

✓ Gliedmassen:
Spürst du Rücken, Schultern, Knie und Füsse? (Besonders wichtig beim Trekking.)

✓ Haut:
Hast du Sonnenbrand, Insektenstiche, Wunden?

✓ Und zuletzt:
Allgemeinzustand und Moral, Letztere wird mit einer Note bewertet. Weniger als 4 ist Alarmzustand. Dann wäre zum Beispiel ein Ruhetag angesagt.

Kurz nachdem wir uns 1975 im Studentenheim kennengelernt hatten, gingen wir zusammen auf Reisen und spürten in Griechenland, der Türkei und dem Irak den Spuren des Altertums nach. Als sich nach dem Studium ein Zeitfenster von fünf Monaten öffnete, wollten wir dieses für eine längere Rucksackreise nach Indien, Sri Lanka und Nepal nutzen.

Zu Beginn machten wir alles falsch: Wir sparten bei den Unterkünften, tranken eisgekühlte Getränke statt heissen Tee und liessen uns ein paar Mal leichtfertig übers Ohr hauen. So litten wir unter den Bissen von Bettwanzen und Flöhen, hatten Bauchkrämpfe und Durchfall und waren dauernd auf der Hut wegen möglicher weiterer Betrügereien. Die Reise drohte zu einem Desaster zu werden.

Der Tiefpunkt kam in Varanasi: Ich (Sylvia) fühlte mich miserabel und bat Holger, mich ins Guesthouse zurückzubringen. Er wollte aber fotografieren. Während ich zu schwach war, um seine Fragen zu beantworten, verstand er nicht, warum ich mich nicht klarer ausdrückte. Erst als ich mich nicht mehr von der Stelle rührte, realisierte er die Ernsthaftigkeit der Situation. Da wurde uns beiden klar, dass wir so nicht weiter zusammen reisen können. Wir brauchten Hilfe – oder ein Rückflugticket.

Der Nutzen des Schadensberichts liegt in der frühzeitigen Erkennung sich anbahnender Probleme. Sind diese kommuniziert, kann der Partner bei der nächsten Rast oder am Abend nachfragen, seine Anteilnahme ist gesichert und Massnahmen werden frühzeitig ergriffen. Dank dem Schadensbericht sind wir nunmehr seit 40 Jahren glücklich immer wieder gemeinsam auf Reisen und konnten dabei unbeschadet einige der interessantesten Völker der Erde besuchen.

Die Anwältin Sylvia Furrer und der Psychiater Holger Hoffmann haben seit 1977 auf über 70 Reisen gemeinsam 58 Länder ausserhalb Europas bereist. Sie zählen zu den ersten und treuesten Kunden von Globetrotter. In den letzten Jahren haben sie sich verstärkt mit traditionellen Kulturen auseinandergesetzt und immer wieder private «Forschungsreisen» in abgelegene Gebiete zu indigenen Völkern gemacht.

Holger Hoffmann und Sylvia Furrer zu Besuch bei einem Nomadenvolk in Sibirien

«Nichts ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.»

(Victor Hugo)

Umzug in die Hauptstadt

Kurze Erholungspause
beim Einrichten – Andy
Keller in der neuen Filiale
am Münzgraben in Bern



Der Anfang des Jahres 1982 hielt so einen Victor-Hugo-Moment für mich bereit. Ich hatte als Zürcher die Neujahrstage in Bern verbracht, neue Leute kennengelernt und spürte, dass ich mich in der Bundesstadt wohlfühlte. Und plötzlich, wie aus heiterem Himmel, schoss der Gedanke durch meinen Kopf: Ich will nach Bern ziehen! Natürlich gab es Gründe, die dem Wunsch nach Veränderung Geburtshilfe geleistet hatten: Ich brauchte eine Beziehungspause und beruflich bot sich mit der bevorstehenden Eröffnung der Globetrotter-Filiale eine Möglichkeit. Also fragte ich Walo Kamm wild entschlossen, ob ich die neue Filiale übernehmen könne. Er brauchte keine lange Bedenkzeit, und das war auch gut so, denn bis zum Eröffnungstermin blieben nur noch wenige Wochen. Büroräumlichkeiten waren bereits gefunden worden, jetzt ging es noch um die Detailplanung. Dazu muss man wissen, dass es damals keinerlei Einrichtungskonzepte gab; alles, was es brauchte, waren Gestelle, Tische und Stühle, Schreibmaschinen und Telefone.

Schliesslich fuhr ich zwei Tage vor dem Eröffnungstermin zu Ikea in Spreitenbach, stopfte einen Berg Mobiliar in den Lieferwagen und sauste damit der Aarestadt entgegen. Es blieben mir noch eineinhalb Tage, um die Möbel zusammenzubauen und alles einzurichten. Irgendwie klappte das alles, und am 1. Februar 1982 warteten Susi Hofmann, meine erste Mitarbeiterin, und ich am Casinoplatz in der Altstadt von Bern auf die ersten Kunden. Und tatsächlich liessen diese nicht lange auf sich warten. Rasch wurden es mehr und mehr. Es machte den Anschein, als hätten auch die Berner einen Victor-Hugo-Moment gehabt und nur auf uns gewartet.

Und heute scheint es, als hätte auch die Stadt Bern auf mich gewartet, denn ich bereue meinen Spontanentscheid keinen Moment.

Das anfängliche Erfolgsgeheimnis

Ursachen des Individualreisebooms

Der einmalige Erfolg von Globetrotter hat viele Ursachen. Ganz zentral war es, dass der Beginn des Start-ups unter einem guten Stern stand, unter dem fünf wichtige Voraussetzungen ideal waren:

1. Devisenkurse:

Bis 1972 waren die Währungen der meisten Länder fix an den US-Dollar gekoppelt. Die meisten Sehnsuchtsdestinationen waren deshalb unerschwinglich teuer. So bezahlte man für

1 US-\$ über 4 Fr.
für 1 AUS-\$, NZ-\$ oder Rubel über 5 Fr.
und für 1 £ sogar 12 Fr.!

Als der fixe Wechselkurs 1973 aufgehoben wurde, fiel der US-\$ auf zunächst Fr. 2.70, und auch die anderen Währungen wurden deutlich günstiger. Damit wurde das Reisen erschwinglich.

2. Flugtarife:

1975 kamen auch in Europa Graumarkt-Flugtickets auf den Markt. Diese kosteten 25% bis 50% des offiziellen Tarifs, wodurch ein Langstreckenflug statt 2 bis 3 Monatslöhnen nur noch einen halben bis einen ganzen Monatslohn kostete. Globetrotter erkannte den Vorteil und bot als einer der ersten die günstigen Tickets an, während viele andere Reisebüros den Wandel verschliefen.

3. Reise-Know-how:

Anfang der 1970er-Jahre erschienen die ersten alternativen Reisehandbücher für Rucksacktouristen mit wenig Geld. Etwa im Regenbogen-Verlag («Der billigste Trip nach Indien», 1973) oder bei Lonely Planet («Across Asia on the cheap», 1974). So hatte man plötzlich alle Detailinformationen zur Verfügung und konnte selbstständig planen und reisen.

4. Wohlstand:

Ab Mitte der 1970er-Jahre kam ein Konjunkturaufschwung. Die Leute in der Schweiz und in ganz Westeuropa verdienten gut und konnten sich mehr leisten.

5. Reiselust:

Weltoffene Europäer entdeckten die Lust auf Fernreisen und erkannten, dass individuelle Reisen mit ihrem grossen Erlebnis- und Erinnerungswert mehr Lebensqualität bieten als blosser Konsum – speziell in jungen Jahren.

Ich fühlte mich damals nicht als Unternehmer, sondern eher als Künstlertyp. Aber ich kannte die Reiseträume der Kunden. Ich hatte kein Kapital, aber den Mut, ein neues Abenteuer zu wagen: ein Beratungs- und Dienstleistungsforum speziell für Weltenbummler. Etwas, was es bisher noch nirgends gab. Ich war bereit für eine Expedition ins weitgehend Unbekannte. Dazu konnte ich – wie einst Amundsen oder Shackleton – die richtigen Expeditionspartner an Bord resp. ins Büro holen. Und es brauchte vor allem die Freude am Metier, die Leidenschaft und den 150-prozentigen Einsatz. Doch selbst dann ist der Erfolg nicht garantiert. Spielte vielleicht auch noch das Karma eine Rolle?

*Ein Unternehmen wächst:
Mitarbeitende der Filiale
Zürich mit Walo Kamm
(ganz rechts im Bild) Ende
der 80er Jahre auf dem
Lindenhof*



Andy Keller

Ein aussergewöhnlicher Kunde

Mit der Whisky-Linie nach Kerala

*Nein!
Ich mag kein weisses Totenhemd
und keinen mit
Messing beschlagenen Schrein,
will nicht in Nelken
und Rosen gebettet sein! Legt mich
in die Erde beim
Olivenhain, zwischen Rosmarin,
Thymian und Salbei*

René E. Mueller aus «Geliebte Tödin» – poetische Aderlässe (1986)

Als der Mann 1984 mit einer zerknitterten Papiertüte in der Hand, gefüllt mit ein paar Habseligkeiten, zum ersten Mal ins Globetrotter-Büro in Bern schlurfte, glaubte ich, einen obdachlosen Junkie vor mir zu haben. Die Haare fielen dem vielleicht 60-Jährigen bis auf die Schultern, die Barthaare standen wild auf alle Seiten, tiefe Furchen durchzogen sein Gesicht, seine Kleider schlotterten am dünnen Körper. Er sah ein bisschen aus wie ein indischer Sadhu. Als wir uns am Beratungstisch gegenüber sass, roch ich seinen Alkoholatem. Mit brüchiger Stimme und einem verschmitzten Lächeln unterbreitete er mir seinen Wunsch: «Ich möchte mit der Whisky-Linie nach Südindien fliegen.» Er meinte damit die Air Lanka, die auch in der Economy-Klasse Gratisalkohol ausschenkte. «Ich fliege jedes Jahr nach Indien und verbringe die Wintermonate am Strand von Kovalam», fügte er hinzu. Der Flug von Zürich via Colombo nach Trivandrum war schnell gebucht und René E. Mueller, wie der besondere Kunde hiess, verliess zufrieden das Büro.

Ein Jahr später stand er wieder da, um die Whisky-Linie zu buchen. Sein Besuch sollte sich nun jedes Jahr wiederholen. René wollte immer nur zu mir, und ich lernte ihn etwas kennen. Er war Schriftsteller und lebte unter dem Existenzminimum. In der Kindheit

und der Jugend galt er als unerziehbar, und später stand er jahrzehntelang unter amtlicher Vormundschaft. Irgendwie schlug er sich als Gammlerpoet durchs Leben. Auf mich wirkte er wie ein Kind, sehr verletzlich, trotzig und eigenwillig. Irgendwann lernte er den grossen Friedrich Dürrenmatt kennen, dem die Texte von René gefielen. Fortan unterstützte der Schriftsteller-Star den Aussenseiter und den Aus-der-Gesellschaft-Gefallenen finanziell. Bei einem seiner Besuche brachte mir René sein Gedichtbändchen «Geliebte Tödin» mit, wofür er 1987 den Stadtberner Buchpreis erhalten hatte.

Gegen Ende der 1980er-Jahre ging es ihm gesundheitlich immer schlechter, aber er wollte trotzdem immer wieder weg an die Wärme. Als er im Dezember 1990 bei mir im Büro sass, um den Flug zu buchen – Dürrenmatt hatte ihm Geld für das Ticket gegeben – ging es ihm sehr schlecht, und ich dachte bei mir: Jetzt fliegt der René zum Sterben nach Indien. Am 6. Februar 1991 fand ihn das Hotelpersonal tot in seinem Zimmer am Strand von Kovalam. Seine Asche wurde in einen Fluss bei Trivandrum gestreut.

Am Strand vom Kovalam
in Südindien verbrachte der
Gammlerpoet die
Wintermonate



Robert Treichler

«Oh my God!»

Notlandung auf Dänisch

Die Dänin im Sitz neben mir krallte ihre Finger um meine Hand, die auf der Zwischenlehne lag. «Oh my God!» presste sie heraus. Im Heck der DC-10 hatte es kurz nach dem Start einen lauten Knall gegeben, die Triebwerke liessen sofort an Schub nach. «Oh my God!», und sie entschuldigte sich sofort für ihr instinktives Verhalten, nach meiner Hand zu greifen. Sie litte nun mal unter «Flying Phobia», wie sie es treuherzig nannte, unter Flugangst. Sie war eine attraktive Frau, und dass eine unpassende Brille schöne Augen versteckte, hatte ich schnell festgestellt.

Ich war als Reisejournalist an allerhand Vorfälle bei Flugreisen gewöhnt, selbst ein Knall wie dieser konnte mich nicht beunruhigen. «Der Pilot wird sicher gleich erklären, was los ist», sagte ich zur Dänin. Doch vorerst passierte gar nichts. Ich hatte einen Fensterplatz und konnte feststellen, dass die DC-10 ihren Steigflug unterbrochen hatte und auf vielleicht 2000 Metern Höhe kreiste. Immer wieder die gleiche Runde. Schliesslich meldete sich der Captain. Bei einem der Triebwerke habe sich möglicherweise ein Problem ergeben, das müsse überprüft werden.

Die Gefahr, dass ein Radgestell bei der Landung einknicken würde, war offenbar nicht auszuschliessen.

Wir waren mittlerweile im Anflug auf Zürich-Airport, alle straff angeschnallt. Was ich aus dem Fenster sah, wagte ich meiner Nachbarin gar nicht zu beschreiben. Sie blickte starr geradeaus. Ich sah, wie eine ganze Kolonne von Feuerwehrfahrzeugen und Ambulanzen auf der Landepiste bereitstand und wie sich diese Kolonne in Fahrt setzte, als sich die Maschine dem Boden näherte. Die Gefahr, dass ein Radgestell bei der Landung einknicken würde, war offenbar nicht auszuschliessen.

Die Feuerwehr und die Ambulanzkolonne traten nun aufs Gas und beschleunigten. Ich sah, wie die roten Fahrzeuge neben uns herrasteten, als das Flugzeug bereits aufgesetzt hatte und den Rückschub einschaltete. Wow! Das war selbst für mich, der ich damals gut eine halbe Million Flugmeilen hinter mir hatte, eine Premiere.

Später, im Flughafengebäude, küssten sich die Dänin und ich unter einer Treppe, ein bisschen abseits der Blicke. Wir strichen uns über die Haare, blickten uns tief in die Augen, umarmten uns heftig – als gälte es, zu feiern, dass wir dem Tod vom Karren respektive vom Flugzeugfahrgestell gesprungen waren.

Die Dänin kehrte kurzentschlossen nach Kopenhagen zurück. Ich sah sie nie wieder, kenne nicht einmal ihren Namen. Gern hätte ich noch einmal ihre schönen Augen ohne ihre Brille gesehen.

Traveller-Oldtimer Robert Treichler, 76, reiste 1966 erstmals über Land nach Indien.

Er schrieb 1973 den ersten schweizerischen Rucksack-Reiseführer «Der billigste Trip nach Indien», der ein Bestseller wurde. 1979 folgte «Südostasien selbst entdecken».

Im Laufe der Jahre sah er als Reisejournalist die ganze Welt..

Reisejournalist Robert
Treichler unterwegs in
Südostasien



Der Wiederholungstäter

Eine Zeitreise von Burma nach Myanmar



1986 reiste ich zum ersten Mal nach Burma – es war eine Reise zurück mit der Zeitmaschine, und vom ersten Moment an hat mich dieses Land in seinen Bann gezogen. Doch wie kann man in ein Land reisen, in dem Terror und Unterdrückung herrschen?

Ich wollte mir selber ein Bild machen vom goldenen Land, auf dem ein dunkler Schatten lastete. Wer hinsah, dem konnte keine Scheinferienwelt vorgegaukelt werden – Unterdrückung und Armut waren allgegenwärtig.

Die Leute bedankten sich überschwänglich dafür, dass ich mich trotz Boykott für ihr Land interessierte und es bereiste.

Seitens der Bevölkerung bekam ich jedoch nie das Gefühl, unwillkommen zu sein. Im Gegenteil, oftmals bedankten sich die Leute geradezu überschwänglich dafür, dass ich mich trotz des Boykotts für ihr Land interessierte und es bereise. Einhellig waren sie der Meinung, dass primär sie, das einfache Volk, unter dem Boykott zu leiden haben, und nicht das Regime. Sie brachten für das Embargo des Westens kein Verständnis auf.

Ich lernte Menschen kennen, die begierig auf den Austausch mit der Aussenwelt waren: vom Studenten über den Händler bis hin zum Mönch und zum Kampfpiloten. Unzählige berührende Gespräche und jahrelange Freundschaften sind daraus entstanden. Wer mit offenen Ohren und kritischem Auge reist, nimmt nicht nur für sich etwas mit, sondern ist auch imstande, im Land selber kleine, positive Fussabdrücke zu hinterlassen.

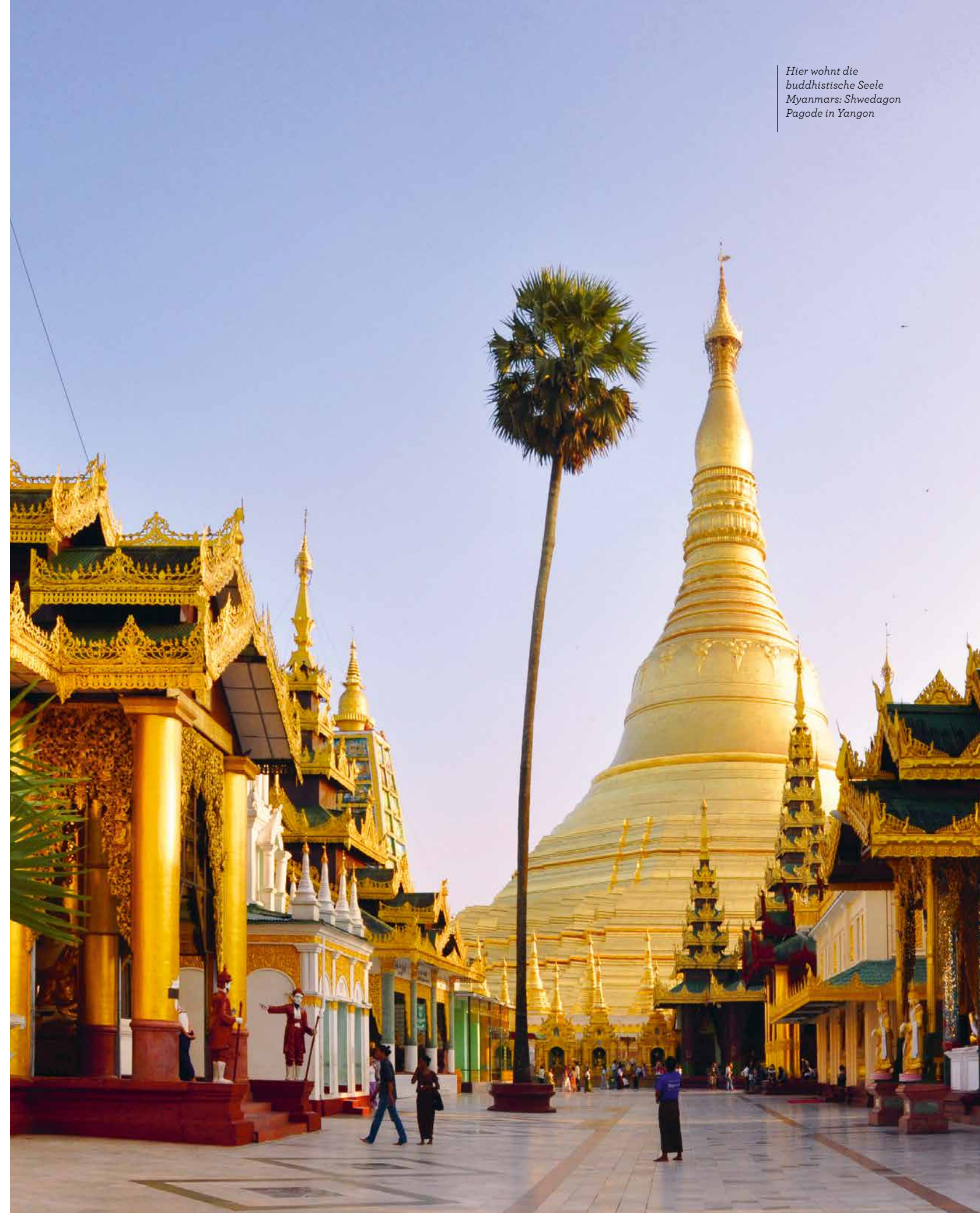
Burma hat sich nicht nur mit dem Namen zu Myanmar verändert. Nicht jede Veränderung wird positiv ausfallen. Es ist aber eine Freude für mich, zu sehen, wie es den meisten Freunden bei jedem Besuch besser geht, sie sogar selber anfangen, Reisepläne zu schmieden!

So beispielsweise Aung Moe. Ich lernte ihn 2008 in Bagan kennen. Er arbeitet dort als Guide und Fahrer. Ein Jahr vor meinem Besuch brachen Studentenunruhen aus und 6 Monate später verwüstete der Zyklon Nargis grosse Teile Burmas. Nur noch eine Handvoll Touristen besuchten damals das Land. Vom Tourismus abhängige Menschen waren verzweifelt. Kutscher konnten sich kein Futter mehr für ihre Pferde leisten, und auch Aung Moe musste seinen kleinen Bus verkaufen und verlor somit seine Existenzgrundlage. Er arbeitete darauf in einer Kiesgrube, um seine Familie durchzubringen.

Als wir auf unserer letzten Reise wieder mit ihm Touren machten, führte er uns stolz in einem schicken Mittelklassewagen durchs Land, er konnte seine Tochter auf die Universität in Mandalay schicken und verkündete mit einem breiten Grinsen: «In zehn Jahren werde ich dich in der Schweiz besuchen.»

Benno Auf der Maur arbeitet seit 1992 bei Globetrotter und ist Leiter der IT-Abteilung. Beim Lebensmotto hält er es mit Robert Frost: «Two roads diverged in a wood and I – I took the one less traveled by – and that has made all the difference.»

Hier wohnt die
buddhistische Seele
Myanmars: Shwedagon
Pagode in Yangon



Wir wünschen alles Gute!



Wir gratulieren zum 40-Jahr-Jubiläum ...

... und freuen uns auf viele weitere Jahre erfolgreicher Zusammenarbeit

VOGT-SCHILD / DRUCK
print- & publishing-services

Ein Unternehmen der **az**medien



Andy Keller

Mit Mut und Selbstvertrauen

André Lüthi auf Jobsuche



André Lüthi
(ohne Krawatte) als
frisch gebackener
Filialleiter in Bern

An einem Frühlingstag im Jahr 1987 stand er in der Globetrotter-Filiale an der Neuengasse in Bern plötzlich vor mir: ein bärtiger junger Mann mit einem gewinnenden Lächeln im Gesicht. Schon nach zwei Minuten der Begegnung war mir klar, dass hier ein unkonventioneller Geist den Weg in mein Büro gefunden hatte. Er fragte nämlich nach einem Job. Aber nicht etwa mit einem dicken Bewerbungsdossier unter dem Arm, nein, er hatte nichts bei sich, ausser sich selbst. Was nicht gerade von wenig Selbstvertrauen zeugte. André Lüthi hiess der Zielstrebigste. Interessant war auch sein Lebenslauf, den er mir kurz schilderte. Bäcker-Konditor-Lehre, dann Arbeit bei einer Grossbäckerei, dann verschiedene Reisen, dann Einstieg in die Reisebranche bei einem Wanderreisespezialisten, dann wieder Reisen. Immerhin hatte er Reisebüroerfahrung und Brötchen backen konnte er auch. Dass es dann gleich so grosse werden würden, konnte ich nicht ahnen. Eines war sicher: Dieser Mann würde einen guten Reiseberater abgeben, denn er war sympathisch, konnte gut reden und couragiert war er auch, sonst wäre er nicht einfach bei mir reingeplatzt. Ich stellte die innere Ampel auf Grün. Um ganz sicherzugehen, schickte ich ihn noch zu Walo nach Zürich. Der sollte ihn auch kennenlernen, bevor ich das definitive Okay gab.

Zeitsprung: Zwei Jahre später löste mich André als Filialleiter in Bern ab. Die Firma war in einer starken Wachstumsphase, und ich übernahm weitere Geschäftsführungsaufgaben. Seinen ersten Tag als Filialleiter werden André, aber auch alle anderen, die dabei waren, nie vergessen. Im Geheimen hatten wir abgesprochen, dass sich das ganze Team festlich kleiden

sollte – die Männer im Anzug mit Krawatte und die Frauen im schönen Kleid. André sollte der Einzige sein, der in Alltagskleidung ins Büro kam. Um der Situation noch die entsprechende Würze zu geben, engagierten wir einen Bekannten, den André noch nie gesehen hatte, als fiktiven Kunden. Er sollte im Laufe des Morgens den Filialleiter verlangen, den wütenden Kunden spielen und eine happige Reklamation anbringen. André war doppelt gefordert, denn in seinen verwaschenen Jeans wirkte er von uns allen am wenigsten wie ein Filialleiter. Der Kunde tobte, André beschwichtigte und wir anderen mussten uns beherrschen. Doch er meisterte die Situation bewundernswert. Man könnte sagen, dass an diesem Tag ein Krisenmanager geboren worden war.

*Im Geheimen hatten wir abgesprochen,
dass sich das ganze Team festlich kleiden sollte.
Nur André wusste nichts davon.*

André hielt es nicht lange auf dem Filialleiterstuhl. Keine zwei Jahre später gab er den Stab weiter und übernahm Aufgaben in unserer Dreiergeschäftsführung.

André Lüthi leitet die Globetrotter Group seit ihrer Gründung 2009 als CEO und ist dort auch im Verwaltungsrat. Gleichzeitig ist er Verwaltungsratspräsident des Globetrotter Travel Service. Neben seinen zahlreichen Aufgaben in weiteren Verwaltungsräten und Organisationen, leitet er Reisen in der ganzen Welt.



NO SHORTCUTS

Wherever adventure takes you, just know that a trail awaits. Be it in the Northern Hemisphere, or in the South, during spring or in the fall, Chasing Trail is always synonymous with pursuing happiness.



Interview mit Michael Lehmann

Computer? Nein danke!

Der PC als Kündigungsgrund



Als sich im Jahr 1988 abzeichnete, dass bei Globetrotter bald mit Computern gearbeitet würde, reichte der damals 30-jährige Reiseberater Michael Lehmann die Kündigung ein. Warum diese Abneigung gegen die neue Technik? Wie lange konnte er im späteren Leben seinen Computer-Boycott durchhalten? Ein Gespräch mit dem Abtrünnigen.

Warum wolltest du nicht mit Computern arbeiten?

Mir gefiel die zunehmende Technisierung der Arbeitswelt nicht. Ich glaubte, dass dies zu einer Entmenschlichung führen und Arbeitsplätze kosten würde.

Also hast du deinen Job gekündigt?

Genau! Ich wollte konsequent sein und zu meiner Haltung stehen. Es gab aber noch einen anderen Grund: Mir gefiel nicht, wie sich das Globetrotter-Geschäft entwickelte. Damals wurden den Kunden neben den Flugtickets immer mehr Zusatzleistungen wie Hotels und Mietwagen angeboten. Diese zunehmende Kommerzialisierung passte mir als eingefleischtem Individualtraveller, der alles spontan vor Ort organisierte, gar nicht.

Das tönt ziemlich fundamentalistisch.

(Lacht.) Ja, das war es auch. Ich war immer ein Skeptiker und Hinterfrager. Ich sah mich als Weltverbesserer, welcher der unerfreulichen Entwicklung problemlos trotzen konnte. Das war natürlich eine Illusion. Heute weiss ich, dass ich in dieser Welt nicht bestehen könnte, wenn ich diese Widerstände noch hätte.

Was hast du nach den Globetrotter-Jahren gemacht?

Ich reiste einige Monate durch Australien und begann dann ein Praktikum im sozialen Bereich – ganz ohne Computer! Danach arbeitete ich auf dem Sekretariat des Sozialdienstes der Stadt Bern.

Immer noch ohne Computer?

Nicht ganz. Gewisse Dinge musste ich am PC erledigen. Aber ganz sachte, sachte... Erst bei der darauffolgenden Ausbildung zum Sozialarbeiter musste ich meinen Kampf beenden. Es fiel mir allerdings gar nicht so schwer, da es ja einer guten Sache diente. Und privat lebte ich mit meiner Partnerin ein alternatives Leben: in einem alten Haus mit grossem Gemüsegarten und Schafen, Heuen und Selbstversorgung.

Was machst du heute beruflich?

Ich arbeite seit 17 Jahren als Sozialarbeiter am Inselspital in Bern. Natürlich auch sehr viel am PC; die ganze spitalinterne Kommunikation läuft elektronisch. Das ist für mich okay.

Hast du ein Smartphone?

Ja natürlich; ich will doch mit meiner Frau und meinen drei Töchtern chatten! Ausserdem ist mir wichtig, dass ich meine ganze Musiksammlung auf dem kleinen Ding habe und jederzeit Musik hören kann.

Wie beurteilst du deine Globetrotter-Jahre im Rückblick?

Es war für mich eine wichtige, prägende und glückliche Zeit, die ich in keiner Weise missen möchte – nicht, weil sie computerfrei war, sondern wegen der Arbeitsinhalte und des guten Teams.

Daniel Peterlunger

Neue Horizonte

Die Gründung von Globotrek

Eine Gruppenreise? Mit vorgebuchten Hotels und detailliertem Reiseprogramm? Bitte nicht! Das ist nichts für echte Globetrotter. Und schon gar nicht für ein mittlerweile beeindruckend gross gewordenen Reiseunternehmen, das den unabhängig und individuell Reisenden als vorbildhafte Ikone des Reisens auf der – übrigens nicht vorhandenen – Firmenfahne trägt.

Was ist, wenn Individualreisende von einem Reiseziel träumen, das für den Einzelnen aus logistischen, finanziellen oder bürokratischen Gründen unerreichbar ist?

Kurz: Der von einem Mitarbeiter intern in die Runde gehauchte Vorschlag, er möchte eine Gruppenreise organisieren, anbieten und bei Kundeninteresse als Reiseleiter auch durchführen – es ist ein Sakrileg!

Doch der Mann mit der unziemlichen Idee, ein erst vor Kurzem angestellter Reiseenthusiast, der es irgendwie bereits zum Filialleiter von Bern geschafft hatte, unterlegte seinen Vorschlag mit guten Fragen: Was ist, wenn einzelne Individualreisende von einem Reiseziel träumen, zu dem sie aber aus logistischen, finanziellen oder bewilligungstechnischen Gründen eben nicht allein aufbrechen können? Wäre es nicht sinnvoll, wenn sie sich zusammentun würden? Wäre es nicht gut, wenn sich jemand ums Organisieren kümmern und eine kompetente Partneragentur im Land des Reiseziels suchen würde, um die Reise in einer Kleingruppe zu ermöglichen? Liegt es nicht auf der Hand, dass wir von Globetrotter das alles leisten könnten?

Und der Mann, André Lüthi, lieferte gleich ein erstes konkretes Beispiel eines Reiseziels, weil er nämlich selber dorthin wollte: ein Trekking auf den Mount Ararat und den Elbrus, den höchsten Berg Europas!

Und die Antworten auf die Fragen? Globetrotter-Firmengründer Walter Kamm nickte. Die Zeit war reif geworden für ein erweitertes Reisedenken, verwirklicht in einer von André Lüthi gegründeten Firma für Reisende in Kleingruppen, denen ein Trekking und Begegnungen am Wegrand wichtiger sind als Hotelsterne: Globotrek.

«Unterwegs zu neuen Horizonten», so lautete damals und so lautet heute der Slogan der jungen Firma. Ein guter Satz – in zweifacher Hinsicht: Stimmig für ungewöhnliche Reisen widerspiegeln die Worte zugleich die Veränderung des Denkens innerhalb des Unternehmens Globetrotter.

Die allererste Reiseausschreibung, das Mount-Ararat-Georgien-Trekking, eine mehrfach fotokopierte, mit der Schreibmaschine getippte A4-Seite, war erfolgreich, die Reise fand statt, eine Premiere auch in dieser Hinsicht: Noch nie hatte eine Reisegruppe die Grenze zwischen der Türkei und der damaligen Sowjetunion auf dem Landweg überquert – die Globotrek-Gruppe war die allererste!

Heute ist Globotrek einer der grössten Schweizer Anbieter von Trekking- und Erlebnisreisen.



Andy Keller

Im gleichen Boot

Teambuilding à la Globetrotter

Im Sommer 1990 setzten sich die damaligen Globetrotter-Geschäftsleitungscollegen André Lüthi und Andy Keller in ein Expeditionskanu und befuhren während vier Wochen den Clearwater River von der Quelle im Nordwesten Kanadas bis zur Mündung in den Athabasca River in Fort McMurray. Eine denkwürdige Reise, die bis heute nachwirkt.

Als Jack, der kauzige Buschpilot, über dem kleinen See im Quellgebiet des Clearwater River eine Schleife flog, begann er sich plötzlich am Kopf zu kratzen und schrie mir durch den Motorenlärm ins Ohr: «Dieser See ist für eine Landung wahrscheinlich zu wenig tief.» Ich muss wohl einen enttäuschten Gesichtsausdruck angenommen haben, denn nach kurzem Zögern brüllte er noch lauter: «Okay, ich versuche es.» Nach einer weiteren Schleife wagte er es tatsächlich, und das Wasserflugzeug setzte weich auf. Erst jetzt sahen wir, wie recht Jack gehabt hatte. Der See war kaum 40 Zentimeter tief.

Bevor der Pilot zurück in die Zivilisation flog, erinnerten wir ihn an unsere Abmachung: Sollten wir ihn in vier Wochen nicht über unsere Ankunft in Fort McMurray informiert haben, würde er den Fluss abfliegen und nach uns suchen. Jack war unser einziges Sicherheitsnetz. Damals gab es weder GPS noch Satellitentelefon. Nach dem Abflug verabschiedete er sich mit einem leichten Schwenker und liess uns zurück in der menschenleeren Wildnis Kanadas.

Die Reise wurde zum grossen Flussabenteuer mit allen Komponenten, die es dafür braucht. Wir erlebten sanfte Wasserläufe genauso wie wilde Stromschnellen und Wasserfälle, die wir umtragen mussten. Einmal liess ein gewaltiger Sturm Tannen um uns herum knicken. Waldbrände tobten in der Ferne, beissender Rauch stieg uns in die Nase. Zum Glück entfernte sich der Flusslauf vom Feuer. Bärenbegegnungen endeten meist mit der panischen Flucht der Tiere. Ganz anders

das Weisskopfadlerpaar, das uns attackierte, um das Junge im Nest zu schützen. Tiefpunkt der Reise war eine Kenterung, die aber glimpflich verlief, wir hatten keinen Materialverlust zu beklagen. Das Missgeschick nagte ein paar Tage am Perfektionsanspruch von André. Das ging aber vorbei. Die schönste Zeit war jeweils der Abend, wenn das Zelt aufgebaut war, das Lagerfeuer brannte und der rote Sonnenball langsam hinter dem Wald und dem Fluss verschwand. Gefangener Fisch erweiterte oft den Speiseplan und Pilze und Beeren rundeten die Mahlzeiten ab.

Sehr schnell nach dem Start der Reise hatte sich eine natürliche Aufgabenteilung ergeben: André war zuständig für das ganze Material inklusive Zeltaufbau. Ich war fürs leibliche Wohl besorgt, fischte, suchte Pilze und Beeren, kochte und machte meist den Abwasch. Ein bisschen wie ein Ehepaar im richtigen Leben. Das System bewährte sich und entsprach durchaus unseren Fähigkeiten.

Nach exakt vier Wochen und 450 Kilometern kamen wir in Hochstimmung in Fort McMurray an. Jack gratulierte uns am Telefon, bedauerte aber gleichzeitig mit einem Augenzwinkern, dass er uns jetzt nicht suchen dürfe.

Auch heute noch denken wir gerne an unser gemeinsames Flussabenteuer zurück, und wenn es in der Zusammenarbeit einen Knackpunkt gibt, hilft der Kanutrip mit, das Problem mit der nötigen Gelassenheit zu lösen.

Andy Keller beim täglichen Abwasch am Clearwater River, Kanada

André Lüthi ganz in seinem Element





GLOBETROTTER TRAVEL SERVICE dankt seinen Kunden herzlich für ihr Engagement!

«Mit einer Spende von Fr. 2.50 kann der WWF Schweiz 1 Hektare Tropenwald vor der Vernichtung bewahren.» Dieses Signal liess uns letztes Jahr aktiv werden. Wie damals angekündigt, haben wir während fast eines Jahres auf den Rechnungen an unsere Fernreisekunden jeweils Fr. 2.50 für den Tropenwaldschutz extra verrechnet. Fast alle haben mitgemacht und die freiwillige Spende einbezahlt; vereinzelt haben den Betrag sogar aufgerundet. Ihnen allen gilt unser Dank. So sind rund 50 000 Franken zusammengekommen. Dem Versprechen gemäss hat GLOBETROTTER die Spenden seinem Kunden verdoppelt und dem WWF Schweiz bereits 100 000 Franken überwiesen – ein Ergebnis, das uns mit Zuversicht erfüllt; damit wird eine beachtliche Fläche tropischer Regenwald definitiv unter Schutz gestellt. Ebensovichtig wie die Spenden war uns die mit dieser Aktion verbundene Breitenwirkung bezüglich Bewusstseinsbildung über die Wichtigkeit und Dringlichkeit des weltweiten Naturschutzes, um eine drohende ökologische und klimatische Katastrophe zu vermeiden. Diese Arbeit wird selbstverständlich weitergeführt, und wir zählen darauf, dass zahlreiche Globetrotter auch Boten dieser lebenswichtigen Botschaft sind.

Globetrotter retten Tropenwald

Ein Dschungel in der Grösse von 56 000 Fussballfeldern darf weiterwachsen



Schweiz
Suisse
Svizzera
Svizra

Stiftung für Natur und Umwelt
Fondation pour la nature et l'environnement
Fondazione per la natura e l'ambiente
Fundaziun per la natira ed igi ambient

WWF Schweiz, Förfibuckstrasse 66,
Postfach, 8037 Zürich, Tel: 01/272 20 44,
Telex: 823 184 wwf-ch, Fax: 01/272 28 44,
Spendenkonto: 80-470-3

GLOBETROTTER
Travel Service AG
Rennweg 35

8023 Zürich

Zürich, 17.10.91/brt

AKTION TROPENWALD

Liebe Globetrotter-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter

Das ganze WWF-Team möchte Euch allen herzlich für Eure Beteiligung an der WWF-Aktion "Tropenwald" danken und zu Eurer aussergewöhnlichen, originellen Sammelaktion gratulieren!

Selten hat eine WWF-Kampagne die Schweizerinnen und Schweizer so bewegt: über 600 Schulklassen und Gruppen (ca. 15'000 Kinder), rund 250 Gemeinden, zahlreiche Firmen, Tausende von Jugendlichen mit dem Etikettenverkauf und Zehntausende von Einzelspenden haben das grossartige Resultat von rund 5 Millionen Franken zum Schutz der Tropenwälder ermöglicht.

Gerne bestätigen wir den Eingang Eurer 2. Zahlung von 50'000 Franken. Somit habt Ihr zusammen mit Euren Kundinnen und Kunden, denen wir hier selbstverständlich auch bestens danken möchten, die WWF-Aktion mit total Fr. 100'000.-- (!) unterstützt. Mit diesem Betrag kann z.B. in afrikanischen Projekten eine Fläche von rund 40'000 Hektaren Tropenwald vor der Zerstörung gerettet werden.

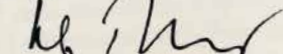
In enger Zusammenarbeit mit den Regierungen und der lokalen Bevölkerung setzt sich der WWF mit zur Zeit rund 140 Tropenwald-Projekten in über 40 Ländern für die Erhaltung möglichst grosser Regenwaldflächen ein und ist auf diesem Gebiet weltweit die führende Organisation.

Die Mittel des WWF werden vor allem für die Einstellung und Ausbildung von einheimischem Personal, den Unterhalt der Schutzgebiete, die Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen sowie für die Information der Bevölkerung in Dörfern und Schulen verwendet.

Die beiliegende neue Broschüre "Tropenwaldschutz" informiert Euch ausführlicher darüber, wie die Gelder eingesetzt werden.

Es gibt uns Mut und Hoffnung, wenn wir miterleben, wie viele Menschen sich aktiv für die Natur engagieren.

Mit bestem Dank und
herzlichen Grüssen
WWF SCHWEIZ


Werner Brüttsch

Turbulente Reiseplanung

Von der Sowjetunion nach Russland

Als der Kalte Krieg endete, veränderten sich die Verhältnisse im Osten schlagartig. Wer Reisen anbieten wollte, der musste sich ständig ändernden Bedürfnissen rasch anpassen können.

«Das Leben verlangt mutige Entscheidungen. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.» Der Satz stammt von Michail Gorbatschow. Er formulierte ihn 1989 im Gespräch mit Erich Honecker, der gerade 40 Jahre DDR feierte.

Weniger als zwei Jahre später erfährt der im Westen wie ein Popstar gefeierte Atomwaffenabrüster «Gorbi» am eigenen Leib, was er prophetisch formuliert hatte: Am 18. August 1991 putschen Teile der alten Garde der Kommunisten. Diese glauben, Gorbatschows Aufforderung zu mehr Eigeninitiative und zu mehr Freiheit für die Republiken der Union, mit dem Ziel, das wankende Sowjetimperium zu stärken, würde das Gegenteil bewirken.

Die Gründe für die Schwäche der Sowjetunion waren vielfältig: In Gorbatschows erstem Amtsjahr belasteten sowohl die Folgen der Atomkatastrophe von Tschernobyl die Sowjetunion – und viele Länder weitherum –, als auch der Krieg in Afghanistan gegen die von den USA und Saudi-Arabien von Beginn an unterstützten Mudschahedin. Gorbatschow befiehlt den Rückzug, um Landwirtschaft, Industrie und Verwaltung zu reformieren sowie Korruption und Alkoholismus zu bekämpfen.

Die Putschisten befürchten ausserdem einen weiteren Machtverlust der Nomenklatura, zu der sie gehören, aus folgenden Gründen: die von Gorbatschow

nach Amtsantritt initialisierte «Perestroika», die ökonomische und politische Restrukturierung, sowie «Glasnost», das zum Ziel hat, das Verhältnis zwischen sowjetischer Führung und Bevölkerung, das jetzt diskutiert und kritisiert wird, offener zu gestalten.

Die Roter-Hammer-und-Sichel-Fahne über dem Kreml wird am 25. Dezember 1991 eingeholt, die Sowjetunion ist Geschichte.

Der Putsch scheitert innert dreier Tage und beschleunigt letztlich den Niedergang des Sowjetimperiums: Das Militär schlägt sich auf die Seite der Bevölkerung, Boris Jelzin wird zur herausragenden Figur. Die Roter-Hammer-und-Sichel-Fahne über dem Kreml wird am 25. Dezember 1991 eingeholt, die Sowjetunion ist Geschichte. Und damit entstehen neue «alte» Reiseländer, die nun unabhängigen Stan-Staaten Turkmenistan, Usbekistan, Tadschikistan, Kirgistan und Kasachstan.

Bereits ab Januar 1992 finden Russland-Reisen unter neuen Bedingungen statt, einiges wird einfacher, anderes ist noch ungewiss, doch die Transsibirische Eisenbahn rollt weiterhin und immer verblüffend pünktlich durchs grösste Land der Welt mit einem sich radikal verändernden Gesellschaftssystem, mit Millionen von Menschen, die unterwegs sind zu neuen Horizonten.

Transsibirische Eisenbahn

Neue Nationalflagge mit Wappen

Marktstand am Baikalsee, Sibirien



Windeln im Gepäck

Gedanken zum Reisen mit Kindern

Vor 25 Jahren waren längere Reisen auf ferne Kontinente mit Kindern kein Thema. Man hatte Respekt vor der weiten Welt und wollte weder den Kleinen noch den Eltern die ganzen Strapazen und Kulturunterschiede zumuten.

*Ich war mir vorher als
Wochenendvater gar nicht bewusst, wie wenig ich von Yannik
wusste und wie schlecht ich ihn kannte.*

Heute sind weltweit viele Familien unterwegs. Das Reisen mit Kindern ist salonfähig und zur Normalität geworden. Für mich waren die vielen Reisen mit meinen zwei Kindern, die mittlerweile 22 und 30 Jahre alt sind, viel mehr als das Entdecken von neuen äusseren Welten. Es waren wegweisende Erfahrungen als Vater, die meine Beziehung zu den Kindern nachhaltig prägten. So hielt ich nach einer dreimonatigen Australienreise mit Partnerin und dem einjährigen Sohn folgendes fest:

«Etwas ganz Wichtiges an dieser Reise war für mich die Möglichkeit, mein Kind richtig kennenzuler-

nen. Ich war mir vorher als Wochenendvater gar nicht bewusst, wie wenig ich von Yannik wusste und wie schlecht ich ihn kannte. Erst das konstante und intensive Zusammensein während Wochen und Monaten brachte uns wirklich näher. Dies ist eine Erfahrung, die eigentlich jeder Vater machen sollte: eine gemeinsame Reise als Basis für eine tiefere Vater-Kind-Beziehung.

Eine andere Sache ist, dass man unterwegs mit dem Kinderalltag konfrontiert wird und als Vater anpacken und echt Verantwortung übernehmen muss. Jetzt hiess es: Brei kochen, Windeln wechseln und nachts aufstehen, um eine Flasche Milch zu wärmen. Und es machte (meist) Freude und Spass!

Obwohl man auch mit Kind (fast) alles machen kann, ist eine solche Reise bestimmt langsamer, komplizierter und aufwendiger. Doch geht es ja – gerade als Vater – auch darum, eine längst vergessene Kinderwelt intensiv zu erleben und wieder kennenzulernen. Eine «Reise als Eltern» ist eine Erfahrung, die jenseits üblicher Globetrotter-Reiseerlebnisse liegt.»

*Der kleine Yannik-
scheuer Kontakt mit
Wallabys in
Westaustralien*





Daniel Peterlunger

Verliebt

Paarlauf bei Globetrotter

Gelegenheit macht Liebe, das gilt auch am Arbeitsplatz. Doch was andernorts ein Problem ist, wird bei Globetrotter zugelassen – schliesslich ist Leidenschaft ein schöner Begleiter auf der Reise durchs Leben. Etwa bei diesen beiden:

Sie, Monika Wildi, begann 1994 in der Globetrotter-Filiale am Rennweg in Zürich. Er, Pedro Müller, war schon seit drei Jahren dort. 1998 zog es ihn weiter in die Filiale Baden, weshalb er eine Abschiedsparty schmiss. Seither sind Monika und Pedro ein Paar – 2003 wurde geheiratet!

«Einige behaupten, ich würde ohne Monika nicht mal zum Flughafen Kloten fahren...»

Andere Paare, die sich im Laufe der Jahre bei Globetrotter fanden, sind irgendwann weiterzogen. Monika und Pedro blieben: Sie am Rennweg, er mittlerweile in

Winterthur. «Das ist praktisch, denn so können wir unsere gemeinsamen Reisen freier planen. Wären wir im gleichen Team, würden unsere gemeinsamen Absenzen die Ferienpläne aller belasten.» Pedro brachte zwei Jungs in die Ehe. Als sie noch klein waren, reisten sie mit. Jetzt sind die Söhne erwachsen und Monika und Pedro brechen ohne die Kinder auf, aber immer zusammen. Monika: «Die Natur gemeinsam zu erleben, wie in Namibia mit dem 4x4-Fahrzeug, ist einfach schön!» Pedro war zuvor immer solo losgezogen, war aber etappenweise mit anderen Reisenden unterwegs – wie das beim individuellen Reisen ja oft geschieht. Und heute? Pedro schmunzelt: «Einige behaupten, ich würde ohne Monika nicht mal zum Flughafen Kloten fahren... ja, wir sind nicht nur sehr gerne zusammen, sondern reisen auch gut zusammen.» Sie waren in Hawaii, Oman, Myanmar, Neuseeland, Botswana, Tansania und vielen weiteren Ländern – ein Paarlauf über fünf Kontinente!

Atombombentest im Südpazifik

Reiseladen Bern:
Globetrotter Travel Service AG
und Globetrotter Club
Neugasse 23, Postfach, 3001 Bern
Telefon 031-312 11 21
Fax 031-312 08 88
Postcheckkonto 30-179-9
Bank: SBV, Bärenplatz, Bern

Air France
Direktion
Talstrasse 70
8039 Zürich

Bern, 8. September 1995

Sehr geehrte Damen und Herren

Mit grosser Bestürzung haben wir zur Kenntnis genommen, dass die französische Regierung die Atombombentests im Südpazifik aufgenommen hat. Dass dies trotz massivster weltweiter Proteste von Millionen von Menschen rund um den Erdball und trotz grösster Bedenken von namhaften Politikern, Umweltorganisationen und Wissenschaftlern geschah, zeugt von beispielloser Ignoranz der Verantwortlichen.

Als verantwortungsbewusstes Reiseunternehmen, dem ein sorgfältiges Umgehen mit Mensch und Natur ein grosses Anliegen ist, können wir dem sinnlosen Tun nicht tatenlos zusehen. Um unserem Protest gegen die Tests Ausdruck zu geben, haben wir (Geschäftsleitung und Mitarbeiter/innen des GLOBETROTTER TRAVEL SERVICE) uns dazu entschlossen, vorläufig keine Flüge der Air France mehr anzubieten. Wir sind überzeugt, dass wir als Grosskunde der Air France mit Umsätzen in Millionenhöhe und als führender Anbieter in der Schweiz für weltweite Individualreisen (35'000 Passagiere) damit ein wirkungsvolles Zeichen setzen können.

Wir möchten betonen, dass es sich bei diesem Boykott nicht um eine Aktion gegen die Air France handelt, sondern um eine Massnahme, die sich gegen das Vorgehen der Französischen Regierung richtet und dazu beitragen soll, die Atomwaffentests zu stoppen.

Mit freundlichen Grüessen

GLOBETROTTER TRAVEL SERVICE AG

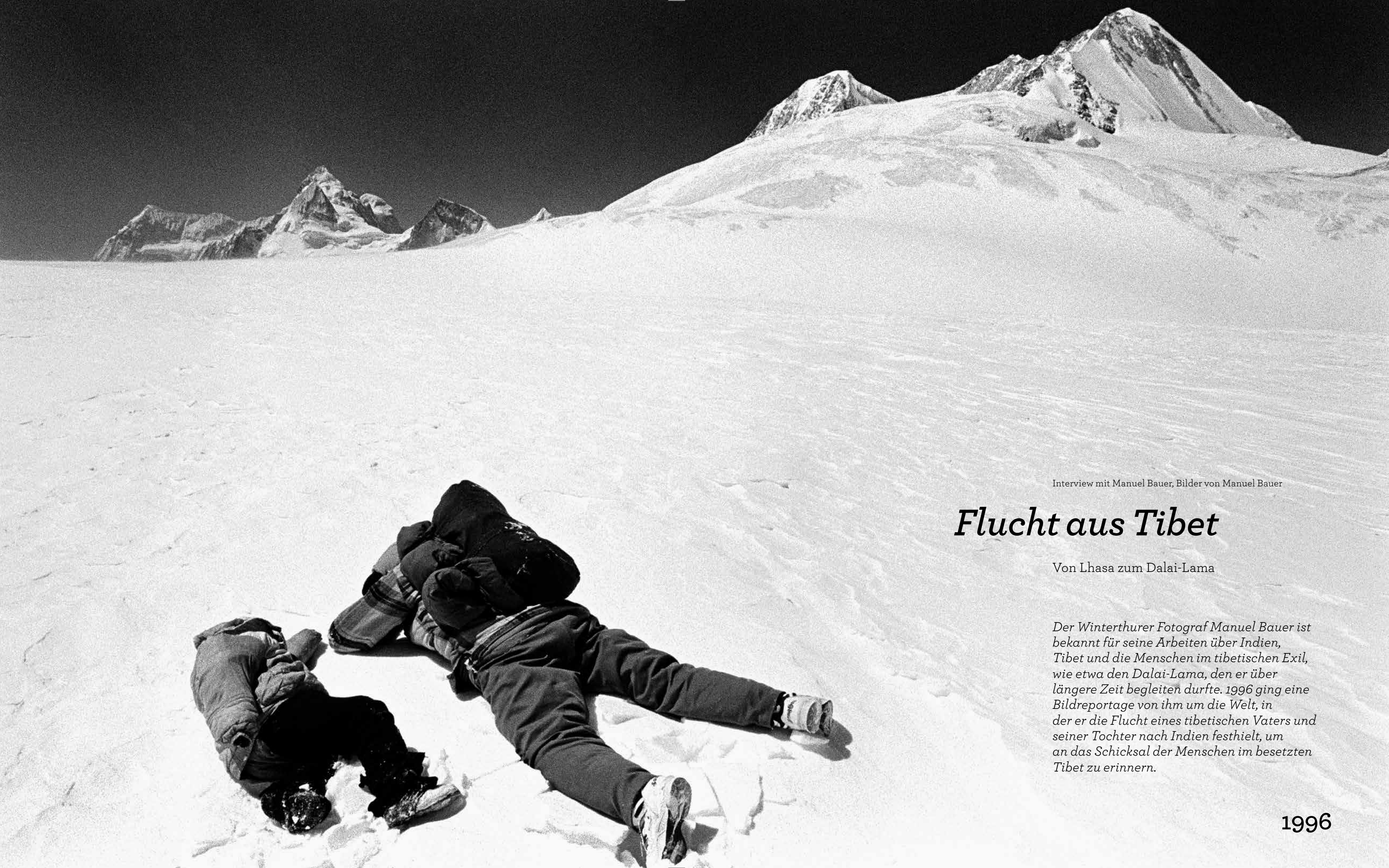

Andy Keller, Geschäftsleitung

Kopien an: Direktion Air France, Paris
Französischer Botschafter, Französische Botschaft, Bern
Jacques Chirac, Staatspräsident von Frankreich, Paris

**AUF EIGENE FAHR
DIE WELT
ENTDECKEN!**

Als die französische Regierung im Sommer 1995 Atombombentests im Südpazifik ankündigte, entschloss sich der Globetrotter Travel Service, als Protestmassnahme vorläufig keine Flüge der Air France mehr anzubieten. Ein Schreiben an die Direktion der Airline mit Kopien an den französischen Botschafter in Bern und an

Staatspräsident Jacques Chirac bekräftigte den Boykott. Die Testserie konnte – trotz weltweiter Proteste – leider nicht gestoppt werden. Immerhin erklärte Jacques Chirac vier Monate später das Ende aller Kernwaffentests.



Interview mit Manuel Bauer, Bilder von Manuel Bauer

Flucht aus Tibet

Von Lhasa zum Dalai-Lama

Der Winterthurer Fotograf Manuel Bauer ist bekannt für seine Arbeiten über Indien, Tibet und die Menschen im tibetischen Exil, wie etwa den Dalai-Lama, den er über längere Zeit begleiten durfte. 1996 ging eine Bildreportage von ihm um die Welt, in der er die Flucht eines tibetischen Vaters und seiner Tochter nach Indien festhielt, um an das Schicksal der Menschen im besetzten Tibet zu erinnern.

1996

Warum hast du diese Flucht begleitet und dokumentiert?

Bei Recherchen wurde ich immer wieder mit der schlimmen Situation der Tibeter in Tibet konfrontiert. Vor Ort konnte ich dies aber nicht dokumentieren, weil ausländische Journalisten in Tibet nicht frei arbeiten können. Doch die Tatsache, dass auch nach Jahrzehnten chinesischer Besetzung immer noch viele Tibeter ihr Leben riskieren, um aus ihrer Heimat zu flüchten, ist für mich Beweis genug, dass die Repression gross ist.

Wann war es schliesslich so weit?

Lange hatte ich Angst vor dieser Geschichte, weil sie mit grossem Risiko und Strapazen verbunden war. Doch dann schlug mir Dieter Bachmann, Chefredaktor der Zeitschrift «Du», vor, gemeinsam ein Tibet-Heft zu realisieren. Da entschloss ich, dass der Zeitpunkt für die Umsetzung gekommen sei. Ich bereitete mich über ein Jahr lang intensiv vor, eignete mir einschlägiges Wissen an und sprach mit Experten und Flüchtlingen im Exil. Im Frühling 1995 war es dann so weit.

Hattest du Helfer in Tibet?

Ich hatte zuvor auch unter schwierigen Bedingungen immer alleine gearbeitet, doch diesmal wollte ich mir einen lokalen Guide organisieren. Das hat dann aber nicht geklappt: Die einen konnten nicht, andere hatten Angst. Verständlich, denn es gibt viele Spitzel und ein Auffliegen der Flucht hätte sowohl für die Einheimischen wie auch für mich schlimme Konsequenzen gehabt. Ich musste extrem vorsichtig sein und wollte niemanden gefährden.

Wie hast du Vater und Tochter gefunden?

Die Strasse nach Tibet war zu jenem Zeitpunkt zugeschnitten und ich musste zu Fuss nach Tibet reisen. Eine Tibeterin hat dann in Lhasa aktiv Flüchtlinge für mich gesucht.

War für dich von Anfang an klar, dass es eine kleine Gruppe sein sollte?

Eigentlich hatte ich mich auf eine grössere Gruppe eingestellt, denn das ist der «Normalfall». Doch dann vermittelte mir meine Vertrauensperson einen Vater mit einem sechsjährigen Mädchen.

Warum wollten die beiden aus Tibet flüchten?

Alle höhere Bildung wird in chinesischer Sprache vermittelt. Wenn Eltern ihre Kinder in tibetische Schulen schicken, haben diese keine Zukunft. So stehen die Eltern vor der Wahl, ihr Kind entweder ungenügend oder zum «Chinesen» ausbilden zu lassen. Aus dieser Not heraus entscheiden sich viele für eine moderne tibetische Bildung im Exil. Die Verzweiflung und der Wunsch nach einer besseren Zukunft für ihre Kinder sind so gross, dass sie das Risiko der Flucht in Kauf nehmen.

Wie lange hat die Flucht gedauert?

Wir waren insgesamt einen Monat zusammen, während dieses Monats haben wir uns 21 Tage fortbewegt – in Verkehrsmitteln und zu Fuss. Um unverdächtig aus Lhasa hinauszukommen, haben wir die Flucht als Pilgerfahrt getarnt. So kamen wir zu einem Passierschein für Westtibet und fuhren mit einem Lastwagen nach Tingri. Der gefährlichste Teil – der Fussmarsch über den 5700 Meter hohen Nangpa-Pass nach Nepal – dauerte sieben Tage.

Welchen Einfluss hatte deine Anwesenheit auf die Flucht?

Ich passte mich dem Rhythmus der beiden an und versuchte, die Flucht aus einer gewissen Distanz zu dokumentieren. Der Vater

bestimmte den Tagesablauf, die Länge der Etappen und die Schlafplätze. Ich wollte auf keinen Fall Einfluss nehmen, denn wären wir von einer chinesischen Patrouille aufgegriffen worden, hätte ich mir schwere Vorwürfe machen müssen. Und doch war ich natürlich Teil dieser Schicksalsgemeinschaft.

Wie gross war die Angst, entdeckt zu werden?

Sehr gross. Das führte dazu, dass Vater und Tochter beim Fussmarsch über den Pass nach Nepal sehr schnell unterwegs waren, und dies bis zu 16 Stunden pro Tag. Für mich war das extrem anstrengend, denn ich wollte ja auch fotografieren. Dazu musste ich manchmal vorseilen oder mich zurückfallen lassen und dann wieder aufholen. Wir haben uns tagelang nicht einmal Zeit genommen, zu essen und zu trinken. Wir hatten weder einen Wasserkocher, um Schnee zu schmelzen, noch ein richtiges Zelt dabei. Diese Umstände erschöpften uns enorm. Eine sehr gefährliche Situation bei Temperaturen um minus 20 Grad.

Warum hast du keine bessere Ausrüstung mitgenommen?

Ich habe mich so gut ausgerüstet, wie es ging, musste aber aufs Gewicht achten. Zum Glück hatte ich aber eine Art Notzelt aus windundurchlässigem Material dabei. Eigentlich war es mehr ein Stück Stoff als ein Zelt, aber wir konnten uns nachts damit einwickeln – was uns wohl vor gravierenderen Erfrierungen bewahrte.

Das sechsjährige Mädchen hatte die Kraft, weiterzumachen?

Ja, es zeigte einen ungeheuren Überlebenswillen. Und nicht nur das. In Momenten der totalen Erschöpfung, wenn es einfacher gewesen wäre, sich hinzusetzen und einfach einzuschlafen, um zu sterben, hat es mich mit seiner Power weitergezogen. Dank ihm wollte ich überleben, um später seine Geschichte erzählen zu können.

Schliesslich seid ihr im nepalesischen Namche Bazar eingetroffen.

In Sicherheit waren wir aber noch nicht, denn man kann über die Grenze zurückgeschickt werden. Ich gab mich deshalb als Trekker aus, der mit einem Sherpa und seiner Tochter unterwegs war. Es gelang uns, Helikoptertickets nach Kathmandu zu ergattern, von wo wir im Bus eines UN-Flüchtlingshilfswerks nach Indien und dann mit lokalen Verkehrsmitteln nach Dharamsala gelangten. Auch dieser letzte Teil der Flucht war noch eine traurige Odyssee, denn korrupte Beamte nehmen die Flüchtlinge aus, bis nichts mehr da ist.

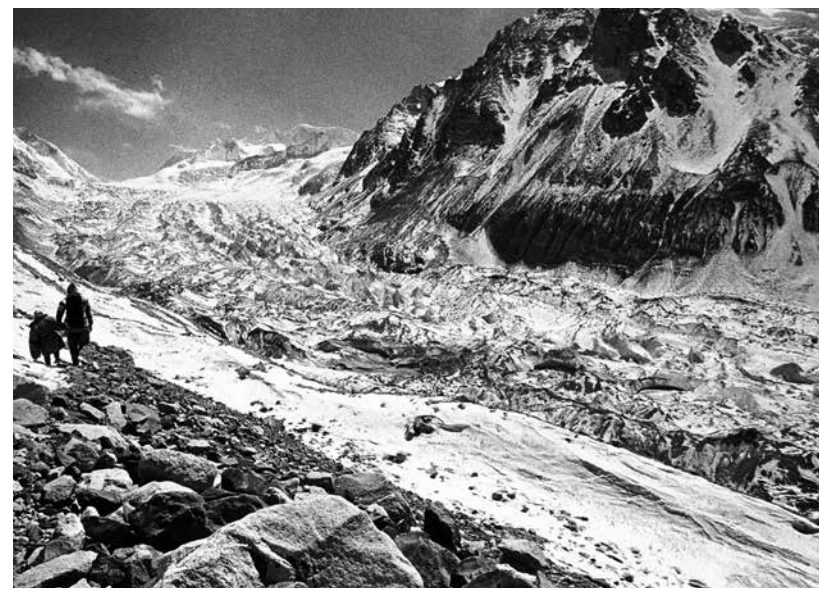
Wie fühlte es sich an, am Ziel anzukommen?

Bereits einen Tag nach der Ankunft gab der Dalai-Lama eine Audienz für die Neuankömmlinge. Dem Vater rollten Freudentränen übers Gesicht, als der Dalai-Lama der Kleinen eine Kata über die Schultern legte.

Hast du heute – 20 Jahre nach der Flucht – noch Kontakt zu ihnen?

Ich treffe das Mädchen, inzwischen eine erwachsene Frau, immer, wenn ich in Indien bin. In einigen Wochen ist es wieder so weit. Sie hat die Schulen in Dharamsala absolviert und arbeitet heute in einem Hotel. Es geht ihr gut, aber sie vermisst ihre Mutter und ihre Geschwister in Tibet.





Wanganui gibt es beim nächsten Mal

Es waren noch knapp 50 Meilen bis zum Ziel. Den Lastwagen hörten wir schon von Weitem kommen. Er hupte hektisch. Der Fahrer des Kleinbusses auf unserer Fahrspur sah ihn offenbar zu spät.

Es ist Winter. Zu Hause schneit es. Hier in Neuseeland ist es Hochsommer. Unser Mietauto war ein günstiges. Keine grosse internationale Vermietungsfirma. Carla und ich haben gespart. Ich hatte erst gerade bei Radio24 begonnen und verdiente mein erstes Geld. Für knappe drei Wochen soll es Neuseeland sein. Wir besuchen Freunde und reisen ein wenig auf der Nordinsel rum.

Der Mietwagen ist ein Japaner, der Kilometerstand hat schon mindestens drei Weltumrundungen auf den Kolben, und das Kratzerprotokoll bei der Übernahme auszufüllen, hätte so lange gedauert, wie unsere Ferien dauern, so liessen wir es gleich ganz sein.

Wir sind seit gut einer Woche unterwegs. Unsere Freundin aus Kantonsschultagen begleitet uns diese Woche. Ursina lebt seit zwei Jahren mit dem einheimischen Jonathan in der Hauptstadt.

Napier, die Stadt mit den tollen Art-déco-Bauten, haben wir hinter uns gelassen, am Mount Ruapehu waren wir zwei Tage wandern und jetzt sind wir unterwegs nach Wanganui an der Westküste der Nordinsel. Dort will Ursina mit dem Bus zurück nach Auckland und uns die zweite Reiseweche in Zweisamkeit gönnen.

Die Hobbits mit ihrem Ring oder der America's Cup mit Alinghi sind noch nicht auf der Insel angekommen. Viele Reisende treffen wir ausser den Backpackern nicht. Auf den Überlandstrassen hat es wenig Verkehr. Alle paar Stunden kommt uns mal ein Roadtrain entgegen. Diese ellenlangen Lastwagenkombinationen mit drei, vier Anhängern. Meistens sind es Schafe, die transportiert werden. In einem Höllenkaracho donnern sie über die Landstrassen. Gebremst wird nur ungerne. Zu energieintensiv ist das erneute Beschleunigen.

Es ist nicht mehr weit bis Wanganui. Die Strasse steigt hier hoch über einen Pass. Wir spüren die Hitze. Eine Klimaanlage hat unser Auto keine. Doch bevor es uns zu warm wird, will der Motor nicht mehr. Er stottert. Irgendwas zwischen Japanisch und neuseeländischem Englisch muss es sein. Für mich auf alle Fälle unverständlich. Denn von der Funktionsweise von Motoren und Getrieben habe ich wenig Ahnung. Es muss die Hitze sein. Und die mangelnde Kühlung. Noch zwei Mal hustet es. Das Auto. Wir rollen aus. Auf der linken Strassenseite. England hat den Linksverkehr hier liegen gelassen. Wir haben die Steigung noch geschafft und vor uns führt die Strasse in die Unendlichkeit. Bolzengerade.

Ich versuche, die Motorhaube zu öffnen. Auf dem Blech könnte man ganze Känguruhälften grillen (das lassen wir aber sein, denn in Neuseeland gibt es keine Kängurus). Stattdessen versuche ich, das mir als Motor bekannte Gusseisenstück mit Mineralwasser zu kühlen. Vergeblich. Carla und Ursina machen sich derweil über ein paar Früchte und sonstig Essbares im Kofferraum her. Hinter der Böschung auf der Gegenfahrbahnseite fliesst ein schmaler Bach. Mit Flaschen hole ich immer wieder Wasser, um den Motor runterzukühlen. Ich renne ein paar Mal über die Strasse, verschwinde hinter der Böschung, fülle die Wasserflasche, schütte das Wasser über den Motor und laufe wieder zurück zum Bach. Den Truck höre ich nicht kommen. Nur das lange eindringliche Horn kommt rasend schnell näher. Mehrmals dröhnt die Hupe. Laut und tief. Einmal ganz lang, dann wieder vier kurze Stösse hintereinander. Ich schaue auf und an mir rast ein hupender, elend langer Roadtrain vorbei.

Danach ist Ruhe. Ich schaue auf die andere Strassenseite. Dort, wo unser Auto mit offenem Kofferraumdeckel und geöffneter Motorhaube am Strassenrand stand, rauchte nun ein demoliertes Kleinbus. Unser Auto wurde durch die Wucht des Zusammenstosses zehn Meter weggeschleudert. Daneben stehen Carla und Ursina. Kreidebleich. Nur Sekunden vor dem Aufprall haben die beiden noch hinter dem Wagen gestanden. Der Roadtrain konnte nicht bremsen, der Kleinbus konnte auf unserer Seite nicht ausweichen.

Ausser zwei Mal Totalschaden ist nichts passiert. Die Schafe auf den Roadtrainanhängern kamen bestimmt rechtzeitig an ihr Ziel. Der Lastwagen hat nicht mal abgebremst. Er ist einfach weitergefahren. Carla, Ursina und ich werden mit dem Polizeiwagen ins nächste Dorf gebracht und von da geht es mit dem Bus zurück nach Auckland. Den Wagen haben wir stehen lassen, und später habe ich ihn telefonisch bei der Vermietung für weitere Einsätze dispensieren lassen.

Irgendwann gehen Carla und ich noch mal nach Neuseeland. Auch wenn es nur für eine Woche Wanganui zu zweit ist.

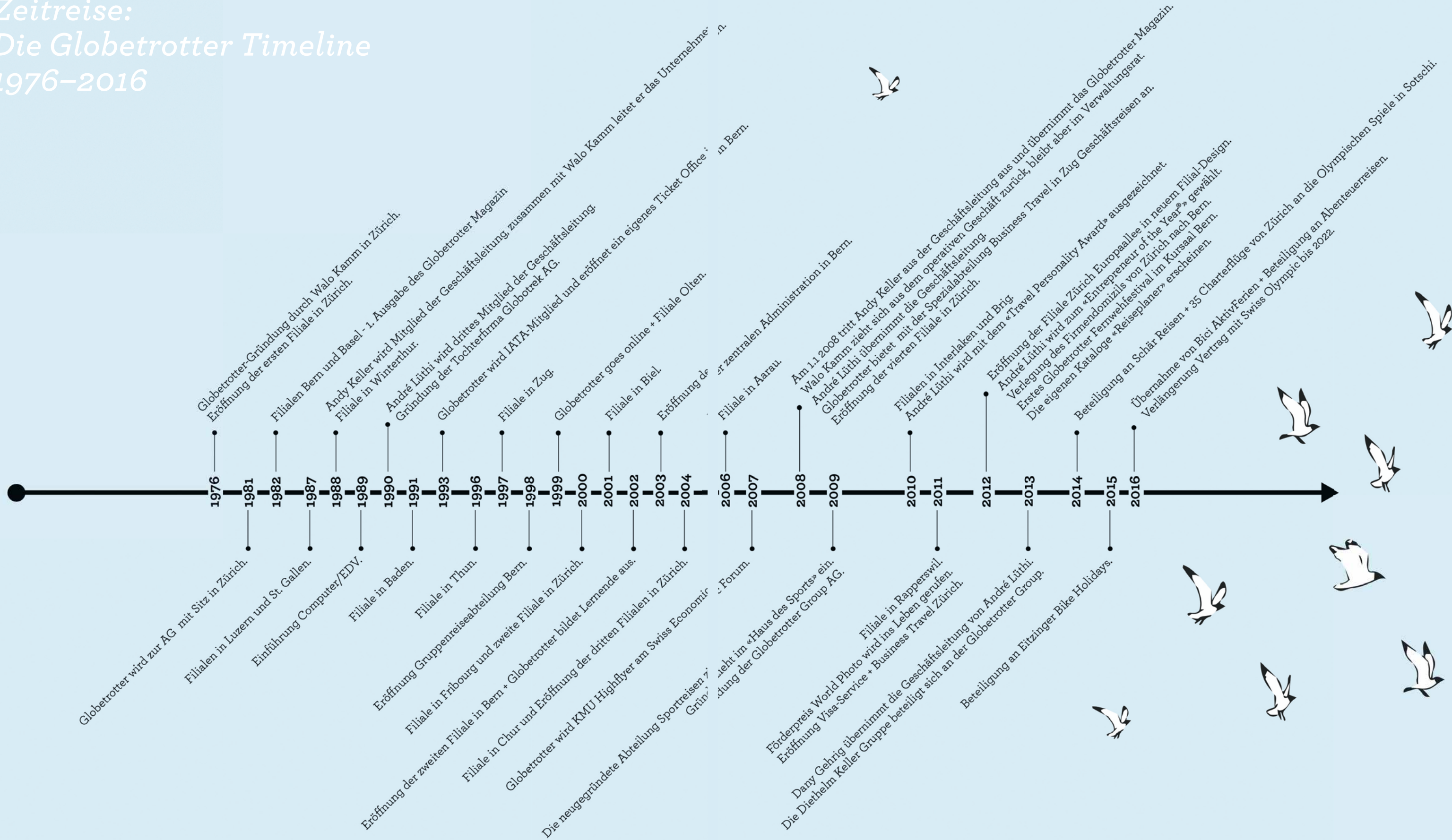
Nik Hartmann ist bekannt aus dem Schweizer Fernsehen und aus dem Radio. Seit 2007 moderiert er die beliebte Sendereihe «SRF bi de Lüt». Die letzte Reise mit Globetrotter hat Nik Hartmann und seine Familie diesen Sommer durch den Westen der USA geführt.



Nik Hartmann mit seiner Frau Carla Cerletti beim Trekken im Tongariro-Nationalpark in Neuseeland



Zeitreise: Die Globetrotter Timeline 1976–2016



Bruno Manser

Der mutige Umweltaktivist bleibt unvergessen

Als einen der interessantesten und lehrreichsten Aspekte meines Hobbyberufs empfand ich schon immer das Kennenlernen von besonderen Persönlichkeiten. Etliche von ihnen wagten sich schon in der Anfangszeit in unseren doch recht schräg oder sogar psychedelisch wirkenden Reiseläden vor, um sich beraten zu lassen. Mittlerweile ist Globetrotter aber so etabliert, dass auch erfolgreiche Sportler, Bergsteiger, Kulturschaffende, TV-Journalisten, Unternehmer, Parlamentarier oder alt Bundesräte problemlos bei uns ein- und ausgehen können, ohne eine Schlagzeile zu riskieren.

Für mich war und ist er ein wahrer Held.

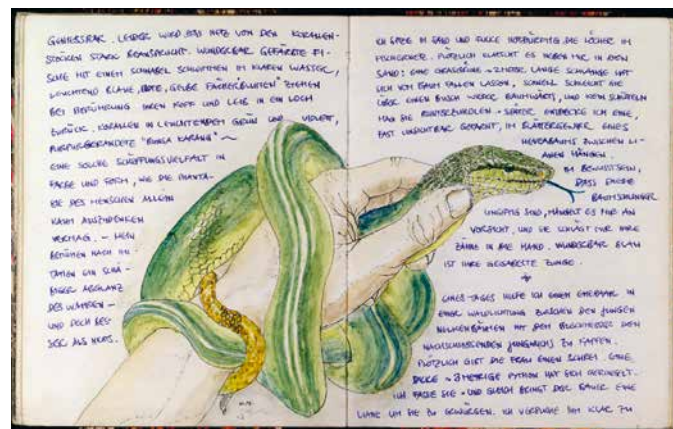
Besonders beheimatet bei uns sind naturgemäss Leute von Hilfswerken und NGOs, da wir uns von Anfang an bemühten, ein nachhaltig tätiges, verantwortungsbewusstes Unternehmen zu sein. Besonders enge Zusammenarbeit ergab sich mit Organisationen wie dem Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung, Helvetas, Greenpeace, WWF, Grünes Kreuz, Ocean Care, Myclimate und dem Tibeterverein. Die Zusammenarbeit mit solchen Organisationen oder deren Unterstützung sehe ich seit 40 Jahren als selbstverständliche Zusatzaufgabe eines Fernreiseunternehmens.

Bruno Manser und Penan-Häuptling Along Sega, fotografiert von Eric Pauser

Doppelseite aus einem von Bruno Mansers Tagebüchern

Einer der Menschen mit so ganz besonderer, eigenwilliger Persönlichkeit, die mir stark in Erinnerung blieben, ist Bruno Manser, der Privatethnologe und Umwelt- und Menschenrechtsaktivist. Für mich war und ist er ein wahrer Held – über ihn sollte in den Schulen berichtet werden (statt über Wilhelm Tell). Ich hatte das Glück, ihn ein paar Mal persönlich zu treffen, und vermisse nun, wie so viele Menschen in Borneo und rund um die Welt, seine wirksame Tatkraft und seine kreative Originalität. Er ist seit Mai 2000 im Urwald von Borneo verschollen. Wahrscheinlich wurde er von der mächtigen ostmalaysischen Holzschlagmafia ermordet, die seit Langem ein hohes Kopfgeld auf den radikalen Umweltschützer ausgesetzt hatte. Er hat nicht nur vor Ort in Sarawak viel erreicht, sondern auch in der weltweiten Bewusstseinsbildung bezüglich Schutz der Regenwälder und der indigenen Völker. Mit der Tätigkeit des Bruno-Manser-Fonds (Basel) werden seine Anliegen aktiv weitergeführt. Ganz persönlich bleibt mir Brunos lautes, ansteckendes Lachen besonders in Erinnerung – diese Lebensfreude trotz aller Hindernisse und Bedrohungen! Bruno wäre jetzt 62-jährig und bestimmt aktiver denn je. Das Mindeste, was wir tun können, ist, das zu unterstützen, was der Bruno-Manser-Fonds empfiehlt.

Ruhe in Frieden, Laki Penan!



40-jähriges
Jubiläum



100-jähriger Kronleuchter

Die Welt
entdecken –
seit 40 Jahren mit
Globetrotter
Travel Service.
Wir gratulieren!

Was immer kommt – wir helfen Ihnen
rasch und unkompliziert. **mobiliar.ch**

die **Mobiliar**



Daniel Peterlunger

Der Millennium-Bug

Hoch zu Ross über den Himmel

Gemeint ist der möglicherweise problematische Datumswechsel vom 31. Dezember 1999 auf den 1. Januar 2000. Der Hintergrund: Es gibt Jahr-2000-untaugliche Computerchips. Doch wo sind diese eingebaut? Und wie reagiert die Software?

Der 9.9.1999 wurde von vielen Airlines und Airports als Prüftag benutzt.

Von der Flugticketdruckerei über die Funkbodenstation bis zum Flugzeughersteller gilt es also, rechtzeitig Schwachstellen zu beheben.

Schon Anfang September beantwortet die internationale Flugtransportvereinigung IATA die Frage nach der Flugsicherheit am Jahresende mit einem kräftigen «Ja!». Das ist etwas voreilig: Russlands Direktor für Telekommunikation empfiehlt, den Flugbetrieb im Land massiv zu reduzieren, weil das Geld fehlt, um alle Systeme rechtzeitig zu prüfen. Polens Airline LOT will die gesamte Flotte sicherheitshalber gar nicht erst starten lassen.

Der 9. September 1999 wurde von vielen Airlines und Airports als Prüftag benutzt, um den Jahreswechsel zu simulieren. Doch schon zuvor fanden «Trockenübungen» statt, etwa in Denver, USA: Erst nach mehreren heimlichen Anläufen wurde ein Test öffentlich und erfolgreich durchgeführt – eine vertrauensbildende Show.

Boeing und Airbus melden: «Wir sind bereit.» Das sagen auch die grossen US-Airlines, ebenso Swissair, Lufthansa und Singapore Airlines. Sie alle sehen dem heiklen Jahreswechsel zuversichtlich entgegen, geben aber zu bedenken, dass eventuell einzelne Flugrouten ausfallen könnten, weil das Flugwesen sehr komplex sei und abhängig von Bodeneinrichtungen, Stromversorgung und vielem mehr. Dahinter steckt ihre Angst vor Schadenersatzklagen. Unbeantwortet ist nämlich die Frage, ob vom Millennium-Bug verursachte Schäden durch die Versicherungen der Airlines gedeckt sind.

Vorsicht ist geboten bei Airlines «exotischer» Länder. Wie etwa bei Miat, Mongolei. Anders als nahezu alle Airlines erwähnt sie das Millennium-Bug-Problem nicht auf ihrer Website, obwohl diese ständig aktualisiert wird, wie es in der Fusszeile behauptet wird. Eigenartig: Das Aktualisierungsdatum ist vom Computer und seiner Software abhängig, mit dem die Website besucht wird! Je nach Computer erscheint als Datum der 1. Januar 1970. Das ist verräterisch. Es ist ein Datum, das in vielen Computerchips steckt. Die Website wird also nicht täglich von Miat aktualisiert, sondern sie schnappt sich ungenlenk ein Datum im verwendeten Computer! Bei einem derart irritierenden Indiz empfiehlt es sich, am Jahresende nicht mit Miat zu fliegen, sondern auf jenes Verkehrsmittel umzusteigen, das stolz auf allen Miat-Flugzeugen prangt: ein Pferd.

Walo Kamm

Ab auf die Trauminsel

Der erste Pensionär

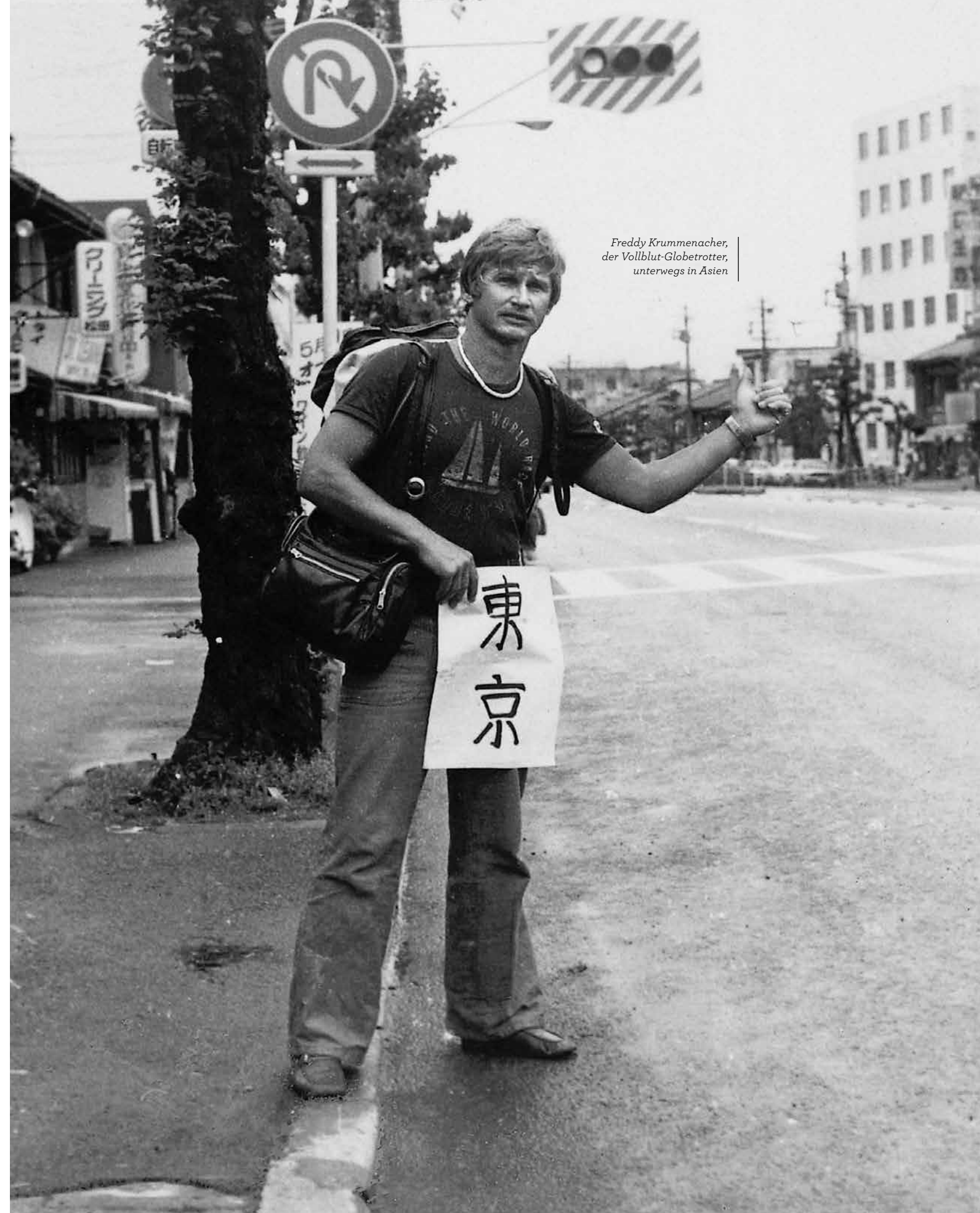
Gern würde ich die abenteuerlichen Reise- und Lebensgeschichten aller unserer Mitarbeitenden erzählen – wenn wir Platz dafür hätten. Stellvertretend für viele picke ich Freddy Krummenacher heraus. Der stets gutgelaunte Zuger war einer meiner ersten Mitarbeiter und wurde 20 Jahre später dann der Erste in unserem Unternehmen, der sich frühpensionieren liess.

Als ich ihn im Frühling 1980 engagierte, war er schon 37-jährig und hatte noch nie in einem Büro gearbeitet.

Ich lernte ihn bei meinen Diavorträgen kennen und wusste, dass er in seinen Weltenbummlerjahren ein immenses Reisewissen in über 70 Ländern gesammelt hatte und nie müde wurde, seine tollen Erlebnisse weiterzuerzählen. Als ich ihn im Frühling 1980 engagierte, war er schon 37-jährig und hatte noch nie in einem Büro gearbeitet, doch seine weltweiten Erfahrungen, sein Beratungstalent und sein Einfühlungsvermögen waren Gold wert. Sein Hobby war nun sein neuer Beruf. Die schon damals für alle Globetrotter-Mitarbeitenden geltenden jährlichen drei Monate Ferien reichten Freddy anfangs nicht immer; zweimal nahm er je ein halbes Jahr frei für weitere Reisen. Bei der zweiten Auszeit traf er dann auch die liebenswerte, bildhübsche Nora auf einer kleinen Insel der Philippinen; sie sind seit über 30 Jahren glücklich verheiratet.

Nach 20 Berufsjahren bei Globetrotter war es für Freddy Zeit, seinen allergrössten Traum voll zu leben. Er war in den 1970er-Jahren einer der ersten Besucher der philippinischen Paradiesinsel Boracay gewesen, damals noch ein echter Geheimitipp. Mitte der Achtzigerjahre fand Freddy die von besonders schönen Tauchgründen umgebene und touristisch noch unberührte Insel Malapascua vor der Nordostecke von Cebu. Als «Entdecker» gab er dem bisher unbekanntem Hauptstrand den Namen «Bounty Beach» und baute dort mit seiner philippinischen Familie das «Cocobana Beach Resort».

Zum Jahrtausendwechsel liess Freddy, damals 57, sich frühpensionieren und widmete sich vermehrt seinem Inselparadies. Als «Cocobana» in höchster Blüte stand, kam im November 2013 die Katastrophe: Einer der stärksten Wirbelstürme aller Zeiten zerstörte grosse Gebiete der östlichen Philippinen und auch die Insel Malapascua zu 70% – ein extremer, unverdienter Schicksalsschlag. Doch der unverwüstliche Freddy Krummenacher und seine Frau Nora gaben nicht auf und bauten alles wieder auf. Heute ist (fast) alles wieder tipptopp und die Gäste sind ihnen treu geblieben. Alles Gute für die Zukunft, mein Freund!



*Freddy Krummenacher,
der Vollblut-Globetrotter,
unterwegs in Asien*

ULLA LOHMANN

ABENTEUER SÜDSEE



Luzern	Fr	6.01.	IMAX	19.30 Uhr
Zürich	Mo	9.01.	Volkshaus	19.30 Uhr
Basel	Di	10.01.	Volkshaus	19.30 Uhr
Thun	Mi	11.01.	Burgsaal	19.30 Uhr
Bern	Do	12.01.	National	19.30 Uhr
Aarau	Fr	13.01.	KUK, Saal 1	19.30 Uhr
Rorschach	Sa	14.01.	Würth Haus	19.30 Uhr

IVO MOOSBERGER

NATURSCHAUSPIELE

6000 Kilometer zu Fuss durch die Schweiz mit Landart



Luzern	Di	10.01.	IMAX	19.30 Uhr
Cham	Mi	11.01.	Lorzensaal	19.30 Uhr
Nottwil	Do	12.01.	Paraplegiker-Z.	19.30 Uhr
Wetzikon	Mi	18.01.	Aula Kantonssch.	19.30 Uhr
Zürich	Do	19.01.	Volkshaus	19.30 Uhr
Winterthur	Fr	20.01.	gate27	19.30 Uhr
Jona	Sa	21.01.	Kreuz	19.30 Uhr
Bern	Di	24.01.	National	19.30 Uhr
Münsingen	Do	26.01.	Schlossgut	19.30 Uhr
Thun	Sa	28.01.	Burgsaal	19.30 Uhr
Liestal	Mo	30.01.	Hotel Engel	19.30 Uhr
Solothurn	Di	31.01.	Landhaussaal	19.30 Uhr
Aarau	Do	2.02.	KUK, Saal 1	19.30 Uhr
Chur	Fr	3.02.	Titthof	19.30 Uhr
Rorschach	Sa	11.02.	Würth Haus	19.30 Uhr

TOBIAS HAUSER

KUBA

Zwischen Traum und Wirklichkeit



Luzern	Mo	30.01.	IMAX	19.30 Uhr
Cham	Di	31.01.	Lorzensaal	19.30 Uhr
Bern	Do	9.02.	Aula Freies Gymn.	19.30 Uhr
Thun	Fr	10.02.	Burgsaal	19.30 Uhr
Liestal	Mo	13.02.	Hotel Engel	19.30 Uhr
Buchs AG	Di	14.02.	Gemeindesaal	19.30 Uhr
Zürich	Mi	15.02.	Volkshaus	19.30 Uhr
Jona	Do	16.02.	Kreuz	19.30 Uhr

ANDREAS PRÖVE

MYANMAR

Zauber eines goldenen Landes

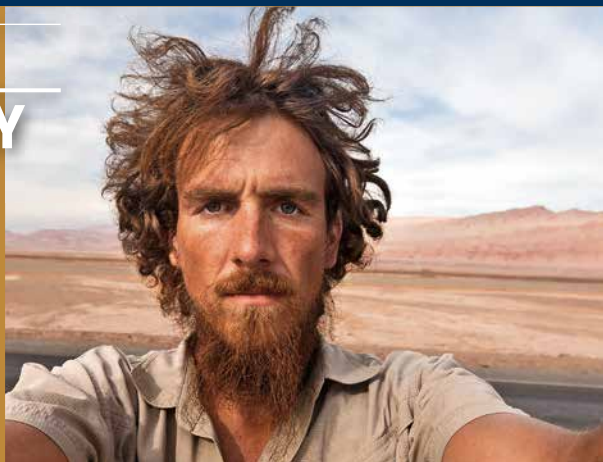


Bern	Mo	16.01.	National	19.30 Uhr
Basel	Di	17.01.	Volkshaus	19.30 Uhr
Luzern	Mi	18.01.	IMAX	19.30 Uhr
Cham	Do	19.01.	Lorzensaal	19.30 Uhr
Chur	Fr	20.01.	Titthof	19.30 Uhr
Thun	Sa	21.01.	Burgsaal	19.30 Uhr
Zürich	Mo	23.01.	Volkshaus	19.30 Uhr
Winterthur	Di	24.01.	gate27	19.30 Uhr
Aarau	Mi	25.01.	KUK, Saal 1	19.30 Uhr
Jona	Do	26.01.	Kreuz	19.30 Uhr
Rorschach	Fr	27.01.	Würth Haus	19.30 Uhr

CHRISTOPH REHAGE

THE LONGEST WAY

4646 Kilometer zu Fuss durch China



Zürich	Mo	6.02.	Volkshaus	19.30 Uhr
Winterthur	Di	7.02.	gate27	19.30 Uhr
Wetzikon	Mi	8.02.	Aula Kantonssch.	19.30 Uhr
Baden	Do	9.02.	Aula Kantonssch.	19.30 Uhr
Jona	Fr	10.02.	Kreuz	19.30 Uhr
Bern	So	12.02.	Aula Freies Gymn.	16.00 Uhr
Luzern	Mo	13.02.	Messe, Forum	19.30 Uhr
Cham	Di	14.02.	Lorzensaal	19.30 Uhr
Solothurn	Mi	15.02.	Landhaussaal	19.30 Uhr
Bern	Do	16.02.	Aula Freies Gymn.	19.30 Uhr
Münsingen	Fr	17.02.	Schlossgut	19.30 Uhr
Thun	Sa	18.02.	Burgsaal	19.30 Uhr
Nottwil	So	19.02.	Paraplegiker-Z.	16.00 Uhr
Basel	Di	21.02.	Volkshaus	19.30 Uhr
Liestal	Mi	22.02.	Hotel Engel	19.30 Uhr
Aarau	Do	23.02.	KUK, Saal 1	19.30 Uhr
Chur	Fr	24.02.	Titthof	19.30 Uhr
Rorschach	Sa	25.02.	Würth Haus	19.30 Uhr
Zürich	So	26.02.	Volkshaus	17.00 Uhr
Wil SG	Di	28.02.	Stadtsaal	19.30 Uhr
Lyss	Do	2.03.	Weisses Kreuz	19.30 Uhr

Erich Witschi

Sicherheit in den Zeiten nach 9/11

Haben die Anschläge vom 11. September 2001 in New York das Fliegen, respektive den internationalen Flugverkehr, nachhaltig verändert? Diese Frage ist 15 Jahre nach diesen schrecklichen Ereignissen nicht einfach mit Ja oder Nein zu beantworten. Es gab bereits vor 9/11 strenge Sicherheitsvorkehrungen an den Flughäfen. Diese wurden unmittelbar nach den Anschlägen natürlich massiv verstärkt und mit weiteren Massnahmen ergänzt. Das Sicherheitspersonal an den Airports wurde aufgestockt und besser ausgebildet. An gewissen Flughäfen wird man bereits vor dem Betreten des Gebäudes kontrolliert. Zahlreiche Flüge werden auch heute noch von bewaffneten, sogenannten Sky-Marshals begleitet. Wie viele, wie oft und wohin, bleibt geheim. Der bei Gross und Klein beliebte Besuch im Cockpit ist heute ein Ding der Unmöglichkeit. Die Türen sind verriegelt und können nur vom Cockpit aus entriegelt werden. Diese Sicherheitsmassnahme war am 24. März 2015 jedoch ausgerechnet eine der Ursachen für den Absturz der Germanwings-Maschine in den französischen Alpen, als der lebensmüde Kopilot den Captain nach dessen Gang auf die Toilette aus dem Cockpit ausgesperrt hatte und das Flugzeug mit Absicht zum Absturz brachte.

Eine der vermutlich meist gehassten und einschneidendsten Sicherheitsvorkehrungen, die berüchtigte Flüssigkeitsregel, welche die Menge von Flüssigkeiten im Handgepäck genau regelt, hat die Reisegewohnheiten der Passagiere wohl am meisten beeinflusst. Sie wurde nicht nach 9/11 eingeführt, sondern erst im Jahr 2006 nach der Aufdeckung eines geplanten Anschlags mit Flüssigsprengeffekt. Auch das Ausziehen der Schuhe, welches bei Sicherheitschecks in diversen Airports verlangt wird, gibt es erst, seit der sogenannte «Schuhbomber» Ende 2001 eine in den Schuhsohlen versteckte Sprengladung zu zünden ver-

suchte, was ihm zum Glück, nicht zuletzt dank der Intervention von Crew und Passagieren, nicht gelang.

Viele weitere Sicherheitsmassnahmen wurden erst in den Monaten und Jahren nach 9/11 eingeführt, wie z.B. das APIS (Advanced Passenger Information System), welches von allen Passagieren, die nach/ab den USA fliegen (weitere Destinationen kommen laufend hinzu), die Passangaben verlangt, damit diese vor Abflug mit einer Datenbank der US-Sicherheitsbehörden verglichen werden können.

«9/11 hat die Fliegerei weniger stark beeinflusst, als allgemein vermutet wird.»

9/11 hatte sicher einen gewissen Einfluss auf die Entwicklung der Zivilluftfahrt und die Reisegewohnheiten der Menschen, insbesondere in den ersten Jahren nach dem Anschlag. Andere Ereignisse, wie zum Beispiel die Deregulierung des Luftverkehrs in den USA im Jahr 1978 oder die Einführung von Grossraumflugzeugen wie dem Jumbo Jet (Boeing 747) oder dem Airbus A380, haben die Zivilluftfahrt jedoch stärker und nachhaltiger geprägt als der 11. September. 9/11 ist ein schreckliches, im kollektiven Bewusstsein der Menschen für immer eingetragenes Ereignis. Wir spüren dessen Auswirkungen auch heute noch. Es hat die Fliegerei und die Reisegewohnheiten der Menschen jedoch nur zeitlich begrenzt und nicht in einem Ausmass, wie allgemein vermutet wird, beeinflusst.

Erich Witschi arbeitet seit 1991 bei Globetrotter und leitet die Abteilung Geschäfts- und Gruppenreisen in Bern. Seit seiner Jugend interessiert er sich für die Luftfahrt - ein Aviatikfan mit Leib und Seele.

Elefant am Zelt

Wir sprachen am Vorabend noch mit McBride darüber: Kann es sein, dass nachts mal ein Elefant, ohne weitere Absichten, an eines unserer Zelte kommt, über die Stabilisierungsseile stolpert und das Ganze mitreisst? McBride meinte: «It never happened, they exactly feel it, and, by the way, the animals in this area are, generally, quite relaxed.»

Mr McBride war einst ein im südlichen Afrika hoch geschätzter Verhaltensforscher, Autor eines Buchs über «the white lions» in Südafrika. Als er in die Jahre kam, reduzierte er seine wissenschaftliche Arbeit und kaufte eine Campsite am nördlichen Kafue-Fluss in Zambia. Und dort stellten wir für ein paar Nächte, auf dem Weg in Richtung der Liuwa-Plains zwischen Zambezi und Angola, unsere Zelte auf.

Es war und ist wohl weiterhin grossartige, unberührte Natur, mit schöner Savannenvegetation am Fluss. Die nächste mittelgrosse Stadt so um die 250 Kilometer entfernt. Rundherum Antilopen, Löwen, Hyänen in grosser Zahl und eben auch Elefanten. Wir hatten damals noch Zelte mit Schnurbefestigung im Boden – inzwischen benutzen wir für «mobile safaris» etwas praktischere Igluzelte. Bei den früheren Modellen mussten wir nachts jeweils besonders achtsam sein, dann nämlich, wenn wir zur Toilette mussten. Normalerweise installierte die Crew für jedes dritte Zelt eine chemische Toilette, aber bei McBride erübrigte sich das, weil er da eine feste Installation hatte. Die war allerdings rund sieben Meter von unseren Zelten, die wir jeweils im Halbkreis aufstellen oder aufstellen lassen, entfernt.

*Vom Nachbarzelt hörte ich eine Stimme flüstern:
Erich, der Elefant ist da!*

Die Nacht war ruhig, bis auf das Gurren der Nilpferde vom nahen Fluss. Etwa um halb eins musste ich mal raus. Also: Stirnlampe an, herumleuchten, ob ein Tier in der Nähe sei. Nichts. Also ging ich. Doch am Zielort angelangt, hörte ich ein merkwürdiges Geräusch. Beginnt die Crew schon jetzt mit dem Abreisen des Camps? (Wir wollten am folgenden Tag weiter.) Ist doch noch lange nicht vier Uhr...

Dann sah ich nebenan, aber sehr undeutlich, eine graue Masse. Und als sie sich etwas durch das Unterholz bewegte, war's mir klar: ein Elefant. Was tun? Erster Gedanke: das, was ich bei Tierbegegnungen immer tue, stillstehen. Bei Löwen ist das immer problemlos. Aber der Elefant funktioniert nun mal anders – und «meiner» war ausgesprochen neugierig. Er kam näher, worauf ich ein paar Schritte weiterging. Er kam noch näher – und dann rannte ich, rannte, so schnell ich konnte, zum Zelt. Ratsch, Reissverschluss runter. Setz-

te mich aufs Feldbett und dachte, leicht unter Stress, darüber nach, was zu tun sei, wenn er nun auch zum Zelt käme und, eben, meine Behausung mitschleppen würde. Schwor mir: Wenn das Zelt sich nur einen Zentimeter bewegt, renne ich ins Restaurant. Nur, was heisst Restaurant? War ja auch nur ein Zelt, ein offenes. Aber immerhin, dachte ich.

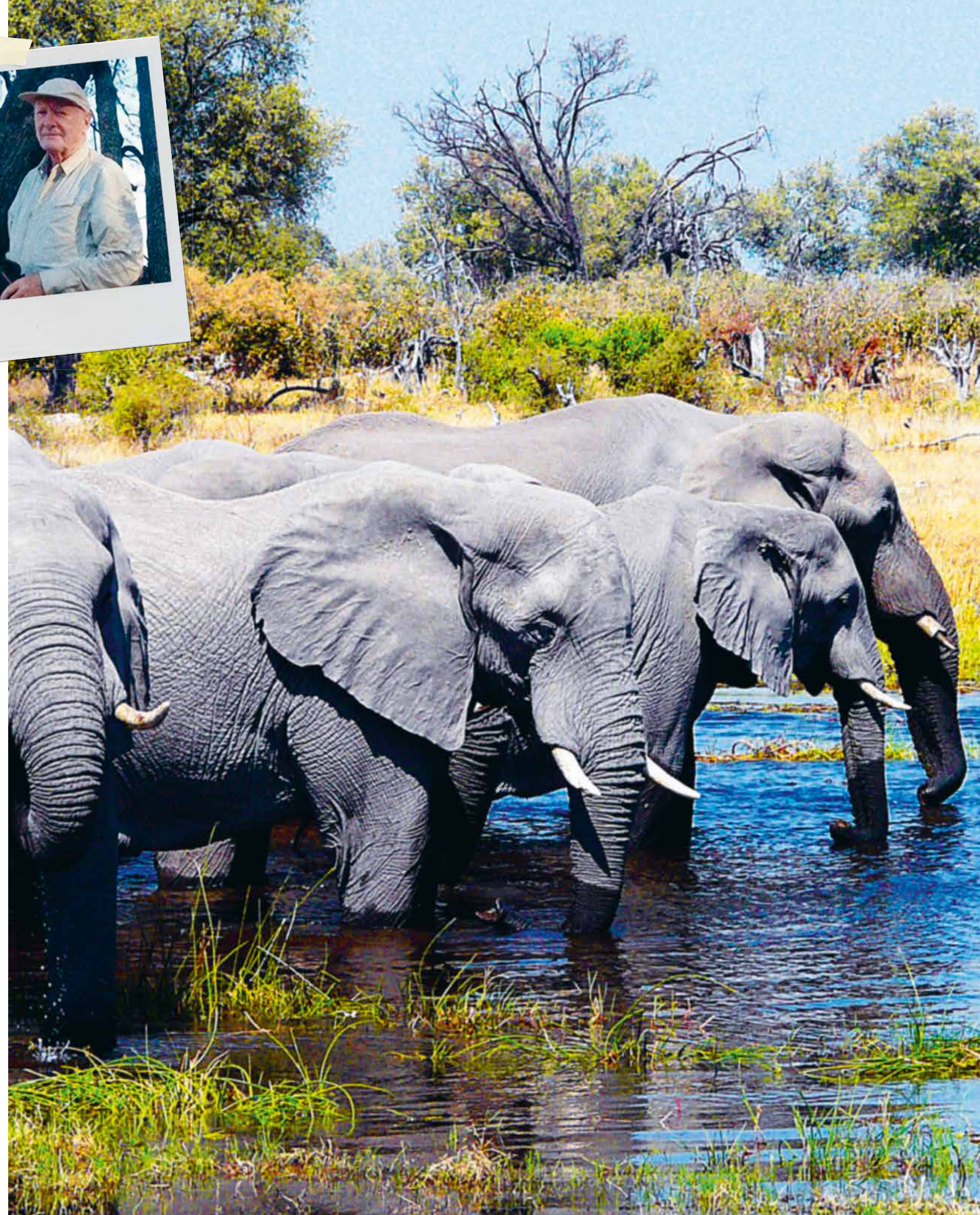
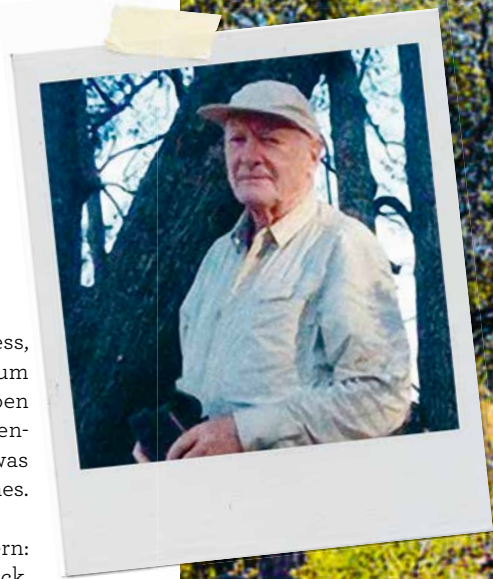
Vom Nachbarzelt hörte ich eine Stimme flüstern: Erich, der Elefant ist da! Weiss ich, flüsterte ich zurück. Und jetzt dauerte es nur so zwei oder drei Minuten, bis das Knacken im Unterholz direkt bei mir war – er kam! Und nicht nur das, er begann sogleich, mit der naseähnlichen Rüsselspitze meinem Zelt entlang zu fühlen. Atmete und pustete sogar. Und jetzt wartete ich wirklich nur noch darauf, dass er sich mit seinen Füssen in die Zeltschnüre verhedderte. Konnte doch gar nicht anders sein!

Doch, es war anders: Er blieb vielleicht fünf oder zehn Minuten lang, dann hörte ich wieder das Knacken im Unterholz – er ging. War einfach neugierig gewesen, nichts weiter. Und konnte, trotz seiner Grösse und der relativen Kleinheit meines Zelts, alles erkennen, inklusive Schnüren zwischen Zelt und Boden. Das Zelt bewegte sich nicht einen Zentimeter.

Wir sprachen am Morgen immer wieder über diesen Besuch. Redeten auch mit McBride darüber, und er meinte: «Tja, bei Elefanten weiss man wirklich nie. Weshalb? Weil niemand ahnen kann, ob ein Elefant schon mal schlechte Erlebnisse mit Menschen hatte. Die Tiere migrieren oft über Hunderte von Kilometern, und sind sie einmal durch eine Region gezogen, in der Wilderer auf sie schossen, dann sind sie schwierig. Dann gehen sie möglicherweise davon aus, dass alle Menschen gefährlich sind. Aber wenn ein Tier diese Erfahrung nicht gemacht hat, dann ist es üblicherweise harmlos. Klar, ihr müsst ja nicht gleich über seine Füsse stolpern, müsst es nicht provozieren, sondern respektieren.»

Es war ein schönes, eindrucksvolles, unvergessliches Erlebnis. Ich werde inskünftig beim nächtlichen Rausgehen aus dem Zelt, irgendwo in Afrika, einfach noch etwas vorsichtiger sein, mit Stirn- und Taschenlampe noch ein bisschen gründlicher die Umgebung sondieren. Ist ja nicht so selten, dass wir nächtliche Besuche auch von Löwen und Hyänen haben. Oder von einem Honigdachs. Wusstet ihr, dass der gefährlicher sein kann als ein Löwe?

Erich Gysling ist Publizist, Journalist und gefragter Experte von TV, Radio und Zeitungen. Er ist spezialisiert auf die Regionen Mittlerer und Naher Osten sowie Afrika. Erich Gysling ist Mitbegründer der Globetrotter Schwestergesellschaft Background Tours und leitet jährlich Reisen.





Grenzenloses
Naturparadies: Roland
Bigler am Wongaling
Beach, Queensland,
Australien

Andy Keller

Freiheit auf 4 Rädern

Barrierefrei um die Welt

Ein Sprung in eine Welle an einem Strand in Korsika veränderte 1989 das Leben des jungen Roland Bigler. Statt auf die geplante grosse Weltreise ging es zuerst einmal für zehn Monate in die Rehaklinik in Basel. Eine schwierige Zeit – es galt, sich auf das künftige Leben als Tetraplegiker einzustellen. Doch Roland hatte eine Trumpfkarte im Ärmel, die ihm eine Perspektive gab: Er hatte eine unbändige Entdeckerlust, die er auch als Mensch mit Behinderung ausleben wollte. Kaum aus der Reha entlassen, war er im Rollstuhl bereits im Mittelmeerraum unterwegs. In diesem Stil ging es weiter. Jedes Jahr schmiedete er Reisepläne und zog für Wochen oder Monate in die Welt hinaus. Ein erster Höhepunkt war eine grosse Weltreise im eigenen Fahrzeug, die ihn vor allem nach Australien, Neuseeland, in die USA und nach Kanada führte und ein ganzes Jahr dauerte.

Im Jahr 2003 begann ein neuer Lebensabschnitt. Er lernte seine Lebenspartnerin Judith kennen, die seine Leidenschaft fürs Reisen teilte. Zusammen mit ihr ging das Weltentdecken weiter. Auf einer gemeinsamen Tour durch Australien und Thailand kam ihm die Idee, seine grosse Erfahrung als Rollstuhlreisender an

andere Menschen im Rollstuhl weiterzugeben und ihnen damit das Unterwegssein zu erleichtern. Er kontaktierte umgehend den Globetrotter-CEO und traf wenig später Dany Gehrig zu einem ersten Gespräch.

Roland erzählte, wie man im Rollstuhl quer durch Amerika reist, wie man in Ostafrika im Jeep auf Safari geht und mit dem Boot die Küste Australiens erkundet. Er berichtete von grosser Hilfsbereitschaft und offenen Herzen, denen er jeweils begegnete, und davon, dass durch seine Präsenz in fremden Kulturen Hemmschwellen gegenüber Menschen mit Behinderung abgebaut werden können. Dany staunte und war beeindruckt von Rolands Optimismus und seiner Lebensfreude. Schliesslich gab er grünes Licht für das Einrichten eines rollstuhlgängigen Arbeitsplatzes in der Filiale Aarberggasse in Bern.

Seit dem Frühling 2014 arbeitet Roland in der Reiseberatung und gibt sein riesiges Know-how an andere Rollstuhlreisende weiter. Aber auch intern bei Globetrotter ist er ein wertvoller Botschafter für Toleranz und Hilfsbereitschaft – und trägt dazu bei, dass Barrieren abgebaut werden.

Der Tsunami

Wie die Welle den Globetrotter durcheinanderwirbelte

Das grosse Seebeben von 2004 verursachte eine der grössten menschlichen Katastrophen dieses Millenniums. Es forderte 230 000 Leben und machte 1.7 Millionen Küstenbewohner obdachlos. Als Reiseveranstalter mit vielen freundschaftlichen Beziehungen sowie 450 Kunden in der Region, stand Globetrotter plötzlich ungewollt im Fokus der Öffentlichkeit. Eine Zusammenfassung der Ereignisse aus Globetrotter-Sicht.

So. 26. Dezember, 8:30h, Bern -
Die Nachricht

Radio DRS und BBC berichten von einem Seebeben in Südostasien. CEO André Lüthi fährt ins Büro an der Neuengasse und öffnet den «Roten Ordner». Er ist tatsächlich rot. Sandra Studer, Assistentin der Geschäftsleitung, hatte ihn 2001 im Nachgang zu 9/11 erstellt und mit einem rot-weissen Rettungsschwimmring markiert – als Retter im Notfall. Er enthält ein Organigramm des Krisenstabs, Telefonnummern und Handlungsabläufe.

André alarmiert den Krisenstab: Treffen am Montag, 7.00 Uhr. Zudem ordnet er an, dass am Montagmorgen alle Filialen eine Stunde früher öffnen, um Anrufe besorgter Angehöriger entgegennehmen zu können.

Mo. 27. Dezember, 7:00h, Bern -
Die Ungewissheit

Der Krisenstab handelt: Andy Keller kümmert sich um Angehörige und steuert den internen Informationsfluss.

Erich Witschi und Nick Gerber organisieren Umbuchungen. Die Filialleiter werden angewiesen, Umbuchungen kulant zu behandeln. Sie erhalten Vorschläge für Alternativdestinationen.

Sandra Studer schaltet die Globetrotter-Hotline mit 24h-Betreuung auf. Mails von Angehörigen treffen ein. Sandra koordiniert den Informationsfluss zwischen Filialen, EDA und der Hotline. Journalisten rufen an. Listen mit Kunden in den betroffenen Ländern werden erstellt. Doch die Kontaktaufnahme ist schwierig, denn bei vielen Individualreisenden lässt sich ihr Aufenthaltsort bloss vermuten. Manchmal helfen Hinweise von Angehörigen. Der Abgleich mit der EDA-Vermissenliste ist lückenhaft. Informationen aus Asien treffen nur spärlich ein. Die Lage an den beliebten Reisezielen Khao Lak und Phi Phi Island – wo sich Globetrotter Kunden aufhalten – ist unklar. Andy erhält Tag und Nacht Anrufe, auch aus Thailand. Dann wird klar: Khao Lak ist verwüstet. Und wer hilft den Individualreisenden?

Di. 28. Dezember, Bern -
Die Entscheidung

André und Andy beschliessen, dass André nach Thailand fliegen soll, um sich vor Ort einen Überblick zu verschaffen und wenn möglich zu helfen. Andy übernimmt die Leitung des Krisenstabs. Kurzfristig bietet Medicall André einen Sitz im Rega-Jet nach Phuket. André eilt nach Zürich, ein Satellitentelefon und Kundenlisten im Gepäck.

Mi. 29. Dezember, Khao Lak, Thailand -
Das Grauen

Zusammen mit dem Arzt Andreas Wildi fährt André Lüthi nach Khao Lak. Inmitten zerstörter Hotelanlagen treffen sie Touristen, die verzweifelt nach Angehörigen suchen. Ein Rettungsteam hilft, fragt nach Namen, leitet sie weiter. Das Zweierteam sucht in Spitälern und auch in Tempeln, wo Hunderte Tote hingebracht werden. André: «Thailänder bringen uns ungefragt Essen und Trinken. Sie leisten eine hervorragende Arbeit. Ruhig räumen sie auf und tragen Opfer, die sie würdevoll behandeln, zu den Sammelstellen.» Als die Dunkelheit hereinbricht, müssen sie die Arbeit unterbrechen: «Die Zustände sind apokalyptisch.»

Do. 30. Dezember, Thailand -
Die Suche

Andreas und André wollen erneut nach Khao Lak, später nach Phi Phi Island. Ein SF-DRS-Fernsehteam trifft ein und will sie begleiten. Sie wehren ab, um ungehindert arbeiten zu können. Erst, als man ihnen erklärt, dass in der Schweiz ein enormes Informationsbedürfnis bestehe, willigen sie ein.

Vor Ort kümmern sich die beiden dann auch um Menschen, die aus Europa angereist sind, um Angehörige zu suchen. Im tragischen Chaos werden sie immer wieder fündig. So stossen sie etwa auf einen Rucksack mit Dokumenten eines Schweizer Paares, Globetrotter-Kunden. Ein Anruf in Bern schafft Klar-

heit: Die zwei sind in Bangkok, wohlauf. Doch nicht alle Funde enden glücklich.

Gleichzeitig wird in Bern auch Andy Keller von SF-DRS interviewt. Die Naturkatastrophe ist das Hauptthema aller Fernsehnachrichten.

Jahreswechsel, Bern

Im Vordergrund stehen die Angehörigen sowie Umbuchungen. Die Hotline – meistens betreut von Sandra – wird rund um die Uhr genutzt. Globetrotter-Mitarbeiter beschaffen unablässig Informationen und vermitteln Kontakte.

Di. 4. Januar, Bern -
Die Medien

Andy und André, der am Sonntagmorgen aus Thailand zurückgekehrt ist, informieren über den Stand der Dinge. Im Bundeshaus tritt Bundespräsident Samuel Schmid vor die Medien und sagt, es sei mit «einigen Hundert Toten» zu rechnen. Im «Zischtigsclub» auf SF-DRS erzählen eine Überlebende, Angehörige von Vermissten sowie André Lüthi von ihren Erfahrungen. 430 000 Zuschauer sehen die Sendung.

Mi. 5. Januar -
Die Trauer

Um 12.00 Uhr läuten in der Schweiz und vielen Ländern Europas die Kirchenglocken, Busse stehen still, und das Radio unterbricht das Programm. Während dreier Schweigeminuten steht Europa still. An der nationalen Trauerfeier im Berner Münster beten Christen, Juden, Moslems, Buddhisten und Hindus gemeinsam. Ein Zeichen der Hoffnung.

Di. 8. Februar, Bern -
Der Rückblick

Die Globetrotter-Mitarbeitenden bewältigen die schwierigen Wochen dank der beispiellosen und ermutigenden Unterstützung aus dem Kundenkreis und der Öffentlichkeit. In einem beeindruckenden Akt von Solidarität und Anteilnahme bringen Kunden Spendengelder in die Filialen, welche von Globetrotter verdoppelt werden, um in Indien, Indonesien, Sri Lanka und Thailand zu helfen. Trotzdem hinterlässt der Tsunami unfassbares Leid, und bei Globetrotter sowie bei André Lüthi Spuren, die bleiben.



Nach Nordkorea reisen?

Augenschein in einem kontroversen Land

Allein die Frage löst eine Kontroverse aus, und eine Reise dorthin erst recht. Das ist gut so, lässt es einen doch bewusst werden, was einem das Reisen an sich bedeutet, wie man die Welt wahrnimmt, nach welchen Kriterien man verschiedene Länder unterschiedlich bewertet. Die Meinungen zum Thema Nordkorea-Reisen sind so zahlreich und vielfältig, wie unsere weltreisenden Kunden individuell sind.

Doch weshalb stellt sich die Titelfrage überhaupt? Vor mehr als zehn Jahren traf ein Fax aus Nordkorea im Head-Office in Bern ein: Man suche Reiseagenturen und schlage eine «Kennenlernreise» vor. Unser Interesse war bescheiden. Um genau zu sein: nahe bei null.

Doch intern, aber auch extern unter Freunden, nahm die Diskussion zur Titelfrage Fahrt auf. Nordkorea mit seinem beispiellosen Führerkult, ein Staat, der die Menschenrechte mit Füßen tritt – was wir scharf verurteilen! In diesem Land leben mehr als 20 Millionen Menschen, von denen wir wenig wissen, wie sieht es in diesem Land überhaupt aus? Gibts dort nur jene düsteren Bilder, die unsere Medien präsentieren? Karge Felder in grauem Licht, Militärparaden? Wäre hingehen und selber schauen – trotz aller zu erwartenden Restriktionen – vielleicht doch besser, als sich das Denken nur vom Hörensagen prägen zu lassen? Wäre eine Reise nach Nordkorea – unter Berücksichtigung aller Gegenargumente – die gelebte Umsetzung der Reisephilosophie «Unterwegs zu neuen Horizonten» und «Reisen statt Ferien»? Oder gelten diese guten Worte

nur für politisch problemlose – und was heisst das schon! – Schönwetterdestinationen, aber nicht für kontroverse Ziele?

Die Rekognoszierungsreise fand statt. André Lüthi und ein Assistent reisten hin. Es entstanden Bekanntschaften, Vertrauen – und ein Reiseprogramm für 2005: eine Trekkingreise mit Zeltübernachtung, ein Novum in der extrem kurzen Geschichte des nordkoreanischen Tourismus. Das Trekking fand statt – auch Informationsaustausch, dank Kontakten zwischen Besuchern und Einheimischen: Das Informationsmonopol des Regimes wird aufgeweicht.

Und bei aller berechtigten Kritik am Staat, das Vertrauen unter den Beteiligten auf nordkoreanischer und auf schweizerischer Seite wuchs – so weit, dass André später einem SRF-«10vor10»-Fernsehteam eine Nordkorea-Reise ermöglichen konnte, obwohl die dortigen Behörden ausländische Journalisten nicht wirklich mögen. André war dabei. Auch im Jahr 2016 auf einer Reise mit Schweizer Wirtschaftsvertretern. Hiesige Medien interviewten ihn danach. Das befeuerte die Kontroverse um Nordkorea-Reisen erneut. Wie gesagt, gut so ... und: Einmal sehen ist besser als tausend Mal hören.

«10vor10» konnte im Frühling 2011 als erstes westliches TV-Team seit Jahren Nordkorea bereisen. André Lüthi hat die Reise organisiert



Daniel Peterlunger

Der Globetrotter- Song

Fernweh im Ohr

Zum 30-jährigen Bestehen wollte Globetrotter eine Plattform schaffen, auf der sich Reisefans treffen, interessanten Gästen zuhören und zu mitreissender Livemusik schwofen können. So entstanden die ersten Fernwehnächte, während denen Patent Ochsner mit ihrem Fernwehlied «Bälpmoos», die Stimmung vertonten. Angestachelt von der expeditonsfreudigen Stimmung, schrieb Büne Huber, der Frontmann der Band und reisender Barde aus Bern, einen Globetrotter-Song, der kurz darauf die Schweizer Charts stürmte.

www.globetrotter.ch/song

I bin es fass ohni bode & ne fernwehfahrer,
gah bis a rand vor wäut & när no ei schritt meh,
ohni kompass, ohni stoppuhr.
's git no so viü, won i no nie ha gseh.

D wäut isch es wunger,
bi drüber & drunger,
sie verschlat eim d schprach.
Ha gluscht & gwunger,
ha durscht & hunger,
es ligt no so mänge acher brach.

I ha no lang nid aus entdeckt,
wo sech vor mir het verschteckt.
Wenn i aus, wo me cha gseh, o chönnti gseh,
i gäbt viü derfür.
Glych wie wyt wäg, dass me geit,
glych wohi dr wing eim treit,
es landet jede immer wieder vor syre eigete tür.

I bin es fass ohni bode & ne fernwehfahrer,
ga häb-chläb vo irgendwie bis irgendwo,
ging müglechtscht wyt wäg vo dr houptschtrass.
I reise nid, wüü i a ds ziel wott cho.

D wäut isch es wunger,
bi drüber & drunger,
sie verschlat eim d schprach.
Ha gluscht & gwunger,
ha durscht & hunger,
es ligt no so mänge acher brach.

I ha no lang nid aus entdeckt,
wo sech vor mir het verschteckt.
Wenn i aus, wo me cha gseh, o chönnti gseh,
i gäbt viü derfür.
Glych wie wyt wäg, dass me geit,
glych wohi dr wing eim treit,
es landet jede immer wieder vor syre eigete tür.

E chly fingerle hie, e chly fingerle da.
Mau ine, mau use, mau cho & wider gah.
Sueche & finge, verlüüre & fa.
Luege, lose, loufe & när wieder blybe schtah.
Mau chly ufe, mau chly abe, mau mit lüt, mau allei.
Mau mit disem, mau mit jenem, über sctock über sctei.
Mau liecht wie ne vogu, mau schwär wie blei.
Mau so oder so, mau ja & mau nei.

I ha no lang nid aus entdeckt,
wo sech vor mir het verschteckt.
Wenn i aus, wo me cha gseh, o chönnti gseh,
i gäbt viü derfür.
Glych wie wyt wäg, dass me geit,
glych wohi dr wing eim treit,
es landet jede immer wieder vor syre eigete tür.



Foto: Tobias Sutter

Heim neuer Hoffnungen

Wo Strassenkinder zu Schulkindern werden

In Nepal, der romantischen Traumdestination vieler Trekkingfreunde, läuft nicht alles rund. Dies fiel auch Nicole Thakuri-Wick auf, als sie 1992 erstmals in den mausarmen Himalaja-Staat reiste. Bei ihrer Arbeit als Volontärin mit Strassenkindern erkannte sie nämlich die Hoffnungslosigkeit dieser Kinder, denen niemand half: nicht die korrupte Regierung und auch nicht die Touristen. Für Letztere sind viele Kinder zu wenig niedlich und für Erstere spielen sie keine grosse Rolle. Vor allem dann nicht, wenn es Mädchen sind, denn auch in Nepal herrscht vielerorts der Irrglaube, Frauen seien weniger wert als Jungs. In der Frauen- und Kinderpolitik führt dies beispielsweise dazu, dass nur der leibliche Vater die Staatsangehörigkeit eines Kindes bestätigen kann. Und weil Kinder von alleinerziehenden Müttern damit ohne Staatsangehörigkeit bleiben, wird ihnen der Zugang zu jeder höheren Bildung verunmöglicht.

Viele Strassenkinder in Kathmandu sind den Touristen zu wild und zu wenig niedlich – darum werden sie nicht unterstützt.

Nicole handelte: Mit wenig Geld eröffnete sie 1993 ein Waisenhaus, das sie Nawa Asha Griha (NAG) nannte, das «Heim neuer Hoffnungen». Es liegt ausserhalb Kathmandus und bietet Strassenkindern ein Zuhause, eine Schule und eine Zukunft. Heute besteht das NAG aus schlichten Häusern, einem Kindergarten, Werkstätten und einem Sportplatz. Hier lernen 342 Kinder in einfachen Schulzimmern – auch die schöne nepalesische Schrift. Allein dies ist ein Erfolg, kann doch rund die Hälfte aller 10-jährigen Nepali nicht schreiben.

Mittlerweile arbeiten über 20 Lehrer im NAG – für einen Lohn von CHF 100.- bis CHF 200.-. Auch Nicole arbeitet für einen nepalesischen Lohn. Für Schüler sind Essen und Bücher gratis. Ebenso die Fahrt mit dem Schulbus, der 170 auswärtige Kinder in die NAG-Tages-

schule bringt. Weitere 172 Kinder, meist Waisen, leben ständig im Heim und helfen mit: in der Küche, beim Putzen. Im Alter von ca. 19 Jahren verlassen die meisten das NAG. Eine Lehre in der eigenen Coiffeurschule, der Schreinerei oder in der E-Bike- und Moped-Werkstatt erleichtert den jungen Menschen den Start ins eigene Leben. Die Jahreskosten des als Stiftung organisierten NAG sind wegen einer schlanken Administration vergleichsweise gering.

Der Erfolg des NAG hat sich herumgesprochen; jährlich werden bis zu 300 Anträge geprüft. Doch nur tatsächlich Bedürftige werden ins NAG aufgenommen. Es gibt weniger Jungen als Mädchen, da diese öfter ausgesetzt werden als Knaben.

Nawa Asha Griha unterstützen

Als sich Nicole Thakuri-Wick und André Lüthi vor Jahren im Garten eines Hotels in Kathmandu begegneten, berührte sie ihn mit ihrer Liebe zu Nepal und ihrem grossen Engagement – hatte er doch auch selbst in Nepal die Widersprüche und offenen Fragen des Lebens entdeckt. So wurde aus einer zufälligen Begegnung eine tiefe Freundschaft. Dank der Zusammenarbeit mit einer Fluggesellschaft nahmen bald darauf alle Globotrek-Reisenden ein paar Kilo Übergepäck mit dringend benötigten Kinderkleidern mit auf die Reise. Und später entschied sich André Lüthi, alle übers Jahr anfallenden Referatshonorare nach Kathmandu zu schicken. Allen Übergepäcktransporteuren und anderen Unterstützern sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Weitere Unterstützung ist jederzeit willkommen.

www.nagnepal.org

Schulbetrieb und Nicole Thakuri-Wick mit Heimkindern



0264 3156843

PASSENGER TICKET AND BAGGAGE CHECK

PAN AMERICAN
WORLD AIRWAYS SYSTEM

ISSUED BY

PAN AMERICAN WORLD AIRWAYS, INC.

WORLD'S MOST EXPERIENCED AIRLINE

MEMBER OF INTERNATIONAL AIR TRANSPORT ASSOCIATION

EACH PASSENGER SHOULD CAREFULLY EXAMINE THIS TICKET, PARTICULARLY THE CONDITIONS ON PAGE 2

PAGE 1

BALAIR

Air Charter Company of Switzerland

891232 A

**Passenger Ticket
and
Baggage Check**

**Flugschein
und
Gepäckschein**

For the Conditions of Contract, see page 2-5. Vertragsbedingungen siehe Seiten 2-5.

IHRE PLATZRESERVATION
VOS RESERVATIONS DE PLACES

ZÜRICH-NAIROBI 14 D

NAIROBI-ZÜRICH 20 F

MR. S. MESZAROS

1604 305049

**CATHAY
PACIFIC
AIRWAYS**

A BUTTERFIELD & SWIRE ASSOCIATED COMPANY

Passengers should carefully examine their tickets, particularly the conditions of contract on page 3 and the check-in times detailed on page 4.

PASSENGER TICKET & BAGGAGE CHECK

Erich Witschi

Modern Times

Vom handgeschriebenen Billettbüchlein zum E-Ticket

Das elektronische Ticket, kurz E-Ticket, ist ein Flugschein, der als Alternative zu Tickets aus Papier eingeführt wurde. United Air Lines war die erste Fluggesellschaft, die im Jahr 1994 ein E-Ticket ausgestellt hat. Zehn Jahre später waren es jedoch erst ca. 20 Prozent elektronische Tickets. So richtig ins Rollen kam die E-Ticket-Revolution mit den Billig-Airlines. 2008 wurde beschlossen, ganz auf E-Tickets umzustellen. Das Papierticket war Geschichte. Zu Beginn war der Erklärungsbedarf gegenüber den Passagieren recht hoch. Heute taucht die Frage: «Wann kriege ich denn mein Ticket?», nur noch ganz selten auf. Die Einsparungen für die globale Luftfahrt werden auf ca. 3 Milliarden Dollar pro Jahr geschätzt. Nostalgiker und Sammler von Flugtickets sind der Einführung von E-Tickets lange Zeit mit Skepsis begegnet. Wer noch die Zeit der handgeschriebenen Tickets und später der sogenannten ATP-Tickets (Airline Ticket Printer) erlebt hat, denkt oft mit Wehmut an diese Zeiten zurück. Auch viele Passagiere wünschten sich noch heute, «etwas in der Hand» zu haben. Das ungute Gefühl, ohne irgendein Dokument am Check-in zu erscheinen und einfach die ID oder den Pass zu zeigen, ist noch nicht bei allen Reisenden verschwunden.

Dabei liegen die Vorteile von E-Tickets auf der Hand: Angestellte von Airlines oder Reisebüros müssen nach einem Tag von 100 handgeschriebenen Tickets am Abend nicht mehr mit einer Sehnenentzündung nach Hause gehen. Für die Reisenden sind die Vorteile mannigfaltig: Es ist möglich, eine Reservation zu machen und innerhalb weniger Minuten das Ticket per E-Mail zu erhalten. Kurzfristige Buchungen sind

kein Problem. Es ist nicht mehr möglich, das Ticket zu Hause zu vergessen oder zu verlieren. Umbuchungen können schnell und unkompliziert vorgenommen werden.

Wer heute noch ein Papierticket ausgestellt haben will, kann mit einer «Busch-Airline» Glück haben.

Für alle Fälle sollte immer ein Ausdruck der Reisebestätigung (mit Ticketnummer, Buchungsnummer, Flugdaten) beim Check-in dabei sein. Falls es Probleme mit der Reservation gibt, kann die Globetrotter-24-Stunden-Helpline kontaktiert werden.

Zum Schluss sei bemerkt, dass Papiertickets doch nicht ganz ausgestorben sind. Es gibt immer noch exotische «Busch-Airlines», insbesondere in Entwicklungsländern, die auch heute noch Papiertickets ausstellen, da sie entweder nicht der IATA oder einem Reservationssystem angeschlossen sind oder nicht über die erforderliche technische Ausrüstung verfügen. Diese Tickets sind ausschliesslich auf den Flügen der jeweiligen Airline gültig.

2008

Daniel Peterlunger / Jon Bollmann

Die neue Swiss Travel Group

Keine Frage ist einem Reiseunternehmen geläufiger als «Wohin geht die Reise?» Die Frage stellt sich aber auch dem Unternehmen selbst. Beim Globetrotter Travel Service spürte man Ende der Nullerjahre, dass das Interesse an der «heissen Braut» Globetrotter – wie die Presse salopp formulierte – immer grösser wurde. Die Firma war stetig gewachsen, schrieb trotz schwierigem Umfeld immer schwarze Zahlen und war vom Swiss Economic Forum als «KMU Highflyer» ausgezeichnet worden. Dem Verwaltungsrat stellte sich die Frage: Wie weiter? – Fusion? Übernahme? Verkauf? Die Antwort von CEO André Lüthi lautete: «Wir investieren weiter ins eigene Unternehmen.» Dieses Bekenntnis zum eigenen Weg mündete in der Gründung der Globetrotter Group durch André Lüthi und Walo Kamm. Ziel war, spezialisierte Reiseanbieter unter dem Dach der Globetrotter Group zu vereinen, die sich in der Globetrotter Kultur wiederfinden und

sich ergänzen. Mittlerweile sind es 11 Reiseunternehmen, die innerhalb der Group Synergien nutzen, Know-how austauschen und trotzdem ihre Eigenständigkeit bewahren.

Seit 2013 besitzt die Schweizer Diethelm Keller Group, die auch einen starken Bezug zur Reisebranche hat, 50% an der Globetrotter Group.

Heute ist André Lüthi CEO und VRP der Globetrotter Group AG. Neben Walo Kamm hat mit Angelo C. van Tol und Andreas W. Keller auch die Diethelm Keller Group Einsitz im Verwaltungsrat der Globetrotter Group genommen, während im Gegenzug André Lüthi in den Verwaltungsrat von STA Schweiz einzog.

Die Globetrotter Group umfasst heute 11 Reiseunternehmen mit total 420 Mitarbeitenden und erwirtschaftet einen Umsatz von 250 Millionen.

Vertragsunterzeichnung auf dem Aeschhorn (VS), 3500 m. ü. M. Mit dabei Angelo van Tol (l. v. l.) mit Diethelm Keller Management, André Lüthi (z. v. l.) und Walter Kamm (sitzend) mit Globetrotter Group Management



Globetrotter wird olympisch

Es gibt nur einen Anlass, an dem die ganze Welt in einer Stadt friedlich vereint ist: die Olympischen Spiele. Wer schon Mal dabei war, kann bezeugen, dass man nie patriotischer für die Schweiz einsteht als bei den Spielen. Jede Person, die das Schweizer Kreuz auf der Brust trägt oder eine rot-weiße Fahne schwenkt, scheint man zu kennen und kommt alsbald ins Gespräch. Auch im Schweizer Haus dreht sich alles um die Schweizer AthletInnen und deren Leistungen. Kann man am Wettkampf nicht live dabei sein, so fiebert man mindestens im Schweizer Haus vor der Grossleinwand zusammen. Aber auch der Austausch

mit Besuchern aus allen Herren Ländern ist bereichernd – der Sport ergibt immer einen Anknüpfungspunkt für ein interessantes Gespräch. Der Sport verbindet – auch über Grenzen hinweg.

Seit 2009 ist Globetrotter Partner von Swiss Olympic und durfte die Schweizer Olympia Delegation sowie das SRG Fernseherteam an die Olympischen Spiele von Vancouver 2010, London 2012, Sotschi 2014 und Rio 2016 bringen. Zusätzlich noch Tausende von Schweizer Fans, die unvergessliche Sport-Momente in den letzten 7 Jahren erleben durften.

Vancouver 2010: Dany Gehrig (rechts) mit Didier Defago (links), Olympia Goldmedaillengewinner in der Disziplin Abfahrt





Ninchin Kangsa, Tibet.
Advanced Basecamp
auf 5317 m.ü.M.

Dany Gehrig

Planlos im Himalaja auf über 7000 m

Probezeit voller Erkenntnisse

Als André Lüthi und ich zusammen mit unserem Sherpa-Freund Ang Kami die Besteigung des 7206 m hohen Ninchin Kangsa im tibetischen Hochland sowie des Grenzbergs Cho Oyu (8201 m) vereinbarten, ahnten wir nicht, dass dies meine Probezeit bei Globetrotter sein wird. Es mag von aussen speziell anmuten, wenn der CEO mit seinem künftigen Marketingleiter sechs Wochen Schulter an Schulter stundenlang im Jeep eingepfercht durch Tibet fährt, das gleiche Zelt teilt, aus dem gleichen Topf isst sowie im Grenzbereich seine Stärken, aber auch seine Schwächen offenlegen muss.

Für uns war es selbstverständlich und hat im Nachhinein gezeigt, dass wir uns auch in Extremsituationen verstehen und optimal ergänzen. André Lüthi war der Himalaja-Kenner, ich der erfahrenere Bergsteiger – keiner musste sich beweisen und beide haben vor allem dem Instinkt des Sherpas Ang Kami vertraut. Er war die Spürnase, die uns über Gletscherspalten und durch lawinengefährdete Hänge zum Gipfel des Ninchin Kangsa gebracht hat und uns wegen der gleichen Gefahren am Cho Oyu umkehren liess.

In dieser Probezeit habe ich vor allem gelernt, dass planlos unterwegs zu sein, nicht mit kopflos gleichzusetzen ist. Vielmehr haben wir ständig die verschiedenen Einflussfaktoren wie Wetter, physische Bereitschaft und mentale Kraft abgewogen und mit dem Austausch weniger Worte aus dem Bauch entschieden.

Unbewusst habe ich so die Grundführungseigenschaft von Globetrotter verinnerlicht bekommen. Nicht dicke Businesspläne und Langzeitstrategien leiten uns, sondern viel Herz und Bauch. Vor allem auch ein offenes Ohr für Befindlichkeiten intern und ein Gespür für Veränderungen im Umfeld. Wachsamkeit leitet uns statt blinder Planbarkeit. Auch am Berg eine wichtige Überlebensstrategie.

Dany Gehrig ist immer in Bewegung und sucht gerne auf unbekanntem Terrain neue Wege. Nach 10 Jahren bei Swiss Olympic hat er 2010 als Marketingleiter zu Globetrotter gewechselt und Anfang 2013 die Leitung von André Lüthi übernommen.

Expeditionspostkarte vom
Dach der Welt

himalaya 2010
ninchin kangsa tibet - 7206m
cho oyu nepal / tibet - 8201m

auf expedition an der grenze nepal / tibet



andré-lüthi



ang-khami



dany-gehrig

-Dany Gehrig und
Sherpa-Freund Ang Khami
begegnen einheimischen
Yak Treibern



«Schön, dass
Ihr seit 40 Jahren
für Horizont-
erweiterungen
sorgt.»

Swiss Life gratuliert Globetrotter ganz herzlich zum 40-jährigen Jubiläum.
www.swisslife.ch



SwissLife
So fängt Zukunft an.

Der fliegende Lehrling

Beruf und Leidenschaft



Die Mitarbeitenden von Globetrotter sind wie die Kunden: Individualisten mit ureigenen Träumen und Zielen. Bei anderen Unternehmen kann dies ein Problem sein – bei Globetrotter wird es gepflegt. Beispielsweise mit der Anstellung von Christoph Lüthi.

Den Lehrlingslohn spart er eisern für Flugstunden.

Kaum konnte er sprechen, rief er ständig: «Fliegen! Fliegen!» Als 12-Jähriger steuerte er erstmals einen Flieger (bei einem Rundflug, neben dem Piloten), wozu er jahrelang am Flight Simulator geübt hatte, was ihn in seinem Traum bestätigte. Wer ihn glücklich machen wollte, schenkte ihm Fluglehrbücher oder Flugschnupperstunden. Am Scheideweg zwischen Gymnasium und einer Lehre, die ihn dem Reisen und dem Fliegen näherbringen würde, bewarb er sich erfolgreich um die KV-Lehrstelle. An deren Ende hat er auch die Lizenz zum Privatpiloten im Sack – wofür er quasi den ganzen Lehrlingslohn investiert hatte.

Der Kultsong «Bälpmoos» von Patent Ochsner löst bei Christoph Flugweh aus, denn «Belpmoos ist für mich ein Stück Heimat». Von dort zieht es ihn hinauf: «Diese Ruhe im Himmel, die Sicht über die Welt, unten der Thunersee – das ist für mich Freiheit.»

Nach dem erfolgreichen Lehrabschluss macht Christoph Lüthi die Berufsmatur sowie die Nachtflugausbildung und beginnt 2017 sein Studium zum Tourismusfachmann. Das Fliegen ist sein Hobby, das er gerne zum Beruf machen würde: «Ob in der Linienfliegerei oder als Taxipilot auf einem anderen Kontinent – ich bin offen und lasse mich überraschen!»



Seit 2002 bildet Globetrotter junge Kaufleute zu angehenden Reiseprofis aus. Seither haben 19 Lernende ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen.

Unternehmer des Jahres – André Lüthi



Er hat keine Managementschule besucht, sondern einst in einer Backstube gewirkt – ein Brotberuf, der es ihm erlaubte, in der Freizeit und danach den Lohn global auszugeben: per Anhalter, mit öffentlichen Verkehrsmitteln in Asien, beim Trekking im Himalaja und in der Transsibirischen Eisenbahn von Russland nach China – Reisen als Lebensschule. Zuerst als Reisender, ab 1984 als Reiseleiter bei einer Schweizer Wanderfirma: Zu Fuss die Welt entdecken! 1987 dann ein dynamischer, ein entscheidender Schritt: André wird Reiseberater in der Globetrotter-Filiale an der Neuen-gasse in Bern. Ändu, wie ihn intern alle nennen, steckt voller Ideen, Tatendrang und Umsetzungswille. Schon ist er Filialleiter, und Globetrotter-Gründer Walter Kamm, klug und weitsichtig, macht den zwischenzeitlich zum diplomierten Tourismusexperten Gestählten schon bald zum Mitglied der Geschäftsleitung. 2008 wird der Vater zweier Kinder alleiniger Geschäftsführer der Firma mit 20 Filialen und 220 Mitarbeitenden, heute ist er CEO der Globetrotter Group.

Die zwei Kinder nehmen Lüthi schon kurz nach dem Krabbelalter auf Weltreisen. So erleben sie konkret, was Vaters Vision bedeutet: «Reisen statt Ferien» – und das mit Respekt vor fremden Kulturen, Menschen und Natur.

Und jetzt also von Ernst & Young in der Kategorie Dienstleistung/Handel die Auszeichnung Entrepreneur of the Year!

Unternehmer des Jahres – die Anerkennung einer Leistung, die nur gelingt, wenn Unternehmer und Unternehmen – die Menschen! – zu einem hohen Grad harmonisch und vertrauensvoll kreativ zusammenwirken. Ändu weiss das: «Diese persönliche Ehrung ist nur möglich dank aller Mitarbeitenden, die täglich mit Herzblut die Faszination des Reisens an unsere Kundinnen und Kunden weitergeben.» Von Faszination – eines seiner Lieblingsworte – ist also die Rede, nicht von Reise- und Landleistungen. Das ist Absicht. Ändu: «Wir verkaufen nicht einfach Produkte. Wir verkaufen Wissen.» Dieses Wissen eignen sich Globetrotter-Mitarbeitende und er selber noch heute und immer wieder dort an, wo es in farbiger Fülle zu entdecken ist, um später geteilt zu werden – draussen in der Welt. «Reisen ist die beste Lebensschule. Ich wünsche mir, dass möglichst viele Menschen das erleben», sagt der Unternehmer des Jahres 2012, André Lüthi. Und das meint er genau so.

Globetrotter World Photo

Globetrotter-Kataloge zeigen die schönsten Fotos, die unsere Mitarbeitenden jeweils von ihren Reisen nach Hause bringen. Doch wir gehen einen Schritt weiter: Einmal jährlich erhalten zwei ausgewählte Fotografen je 10 000 Franken für die Realisation einer anspruchsvollen Fotoreportage im Ausland. Zusätzlich werden sie für die Publikation ihrer Arbeit in «Das Magazin» und im «Globetrotter Magazin» honoriert.

Globetrotter World Photo wurde 2012 von Globetrotter in Zusammenarbeit mit Nikon und dem Schweizer Fotografen Manuel Bauer ins Leben gerufen. Der Förderpreis richtet sich an ambitionierte Fotografen unter 30 Jahren sowie altersunabhängig an Fotografen in Ausbildung.

Niels Ackermann
Preisträger 2014
*Reportage: Die Kinder von Tschernobyl sind erwachsen.
Eine Geschichte über Yulia und ihre Freunde, die versuchen, dem Schatten der Vergangenheit zu entfliehen.*



Michael Hauri
Preisträger 2012
*Reportage: SOLD
Wie Chinas Männerüberschuss den Frauenhandel in Vietnam fördert.*



Mirko Ries
Preisträger 2014
*Reportage:
Vietnam Rising
Die jungen Reichen von Ho Chi Minh City.*



Sarah Fluck
Preisträgerin 2015
*Reportage: Kigogo - Das Dorf der Verdammten.
Eine Geschichte aus der Demokratischen Republik Kongo über die junge Waiba und den ex-Kindersoldaten Callixte.*

Désirée Good
Preisträgerin 2013
Reportage: Die
Wrestlerinnen von
La Paz.
Der Ringkampf ist nach
Fussball der beliebteste
Volksport Boliviens.



Nadja Kilchhofer/Romain
Mader Preisträger 2014
Reportage: Valeryia,
die Schöne aus Sibirien.
Viele sibirische
Mädchen träumen von
einer internationalen
Laufstegkarriere.



Eleni Kougonis
Preisträgerin 2015
Reportage: Punk auf
Indonesisch
Das vom Islam dominierte
Indonesien hat eine der
aktivsten Punkszenen
weltweit.





Fabian Stamm
Preisträger 2012
Reportage: Das neue
Kurdistan im Nordirak
2012 erfuhr die Region
im Nahen Osten einen
unglaublichen
Aufschwung.

MARTINA PEIER
Stv. Teamleiterin Kasse
Zürich Europaallee

RAUS.
**Aber
richtig.**

PHILIPPE MESMER
Filialleiter
Zürich Europaallee



Schau dir die Online-Story vom
TREKKING AUF KORSIKA an:
www.transa.ch/korsika

Auf gehts!
WIR KENNEN DAS.

Und so bekommst du bei uns in den Filialen genau die Beratung, die du brauchst.
Von Leuten, die dasselbe wollen wie du.

Beste Auswahl, hochwertige Ausrüstung, echte Beratung für Travel & Outdoor.
Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Zürich



Dany Gehrig

Fernwehfestival

Es war ein Wagnis, sich als erstes grosses Reisebüro von den traditionellen Ferienmessen zu verabschieden und voll der eigenen Idee zu vertrauen. Statt eines Massenkatalogsammelns ein massgeschneidertes Fernwehfestival, bei dem sich Reisende ihrer Leidenschaft hingeben können, Reiseinspirationen erhalten und sich mit Gleichgesinnten austauschen können.

Wer hätte gedacht, dass es uns in nur drei Jahren gelingen würde, über 15 000 Reisebegeisterte im Kursaal in Bern zu vereinen. Alle mit dem gleichen Ziel, ihren nächsten Reisetraum zu leben und baldmöglichst Realität werden zu lassen.

Über 15 Best-of-Explora-Diashows wurden bestaunt, über 60 Kurzvorträge und Workshops besucht, viel Kulinarik genossen. Ein Sammelsurium von Destinationen, Reisetemen und -tipps und vor allem von Reisepersönlichkeiten.

www.fernwehfestival.ch





D a n k e

Unsere Mitarbeitenden sind bis zu drei Monaten im Jahr auf Reisen, um unseren Kunden die bestmögliche individuelle Beratung zu bieten. Ohne sie wären wir nicht dort, wo wir sind. Wir sind mächtig stolz.
40 Mal danke!

Meine schönste Reise.

Wo sich der liebe Gott etwas mehr Zeit genommen hat

«Meine schönste Reise» hat etwas Wertendes, was ich eigentlich nicht so mag. Und dennoch gibt es eine Reise, die mich ganz persönlich und zutiefst berührt hat und deren Wichtigkeit mir erst jetzt im Nachhinein so richtig bewusst wird.

«Trip to Brasil», aber beginnen wir von vorn. Als Sohn einer Brasilianerin und eines Schweizer schlagen zwei Herzen in meiner Brust. Zwei Kulturen, die unterschiedlicher nicht sein können. Zum einen hat mich das hin- und hergerissen, diese Gegensätze, doch der Lohn war ein immenser Reichtum an Vielfalt, ein Tanz zwischen den Kulturen.

Im Schnitt flogen wir einmal pro Jahr nach Brasilien, um das starke Heimweh meiner Mutter, «Saudade», wie der Brasilianer sagt, zumindest für eine gewisse Zeit zu besänftigen. Brasilien hat 200 Millionen Einwohner, und eigentlich sind alle mit mir verwandt. Zumindest hatte ich dieses Gefühl nach fünf Wochen Familienbesuchen quer durchs Land. Bei jedem gab es reichlich zu essen, zu trinken und viel, viel Musik. Ein nicht mehr enden wollender Besuchsmarathon. Das Schicksal eines jeden Secondos ist, dass man sein Land, in meinem Fall Brasilien, schon mehr als ein Dutzend Mal besucht hat und irgendwann merkt, dass man es eigentlich nicht wirklich kennt.

Wo Trommelschläge und Gottheiten aus Schwarzafrika rein und spürbar sind.

Das wollte ich nachholen. Und zwar mit meiner eigenen kleinen Familie. Naomi, unsere ältere Tochter, war im zweiten Kindergarten und Nahla war gut drei Jahre alt. Das Gesuch für einen zweimonatigen Auslandsaufenthalt wurde bewilligt, und dem «Trip to Brasil» stand nichts mehr im Wege.

Bekanntlich ist die Vorfreude die schönste Freude. Auch das Planen der Reise gehört dazu. Also fanden wir uns in der Filiale eines Reiseanbieters an der Theaterstrasse in Zürich ein, einer Firma, deren Namen ich hier nicht nennen werde, da es sonst Werbung im eigenen Magazin wäre. Valeria hat Brasilien schon selber bereist und war offensichtlich ein Fan des Landes. Dementsprechend waren ihre Tipps sehr wertvoll und persönlich.

Es begann mit einer vierwöchigen Autoreise. Entlang der Nordostküste Brasiliens von Natal bis Salvador. Die traumhaftesten Strände und als Höhepunkt Salvador, die rhythmischste Stadt Brasiliens. Hier, wo Trommelschläge und Gottheiten aus Schwarzafrika noch so rein und spürbar sind, als wäre die Zeitmaschine vor über 100 Jahren stehen geblieben.

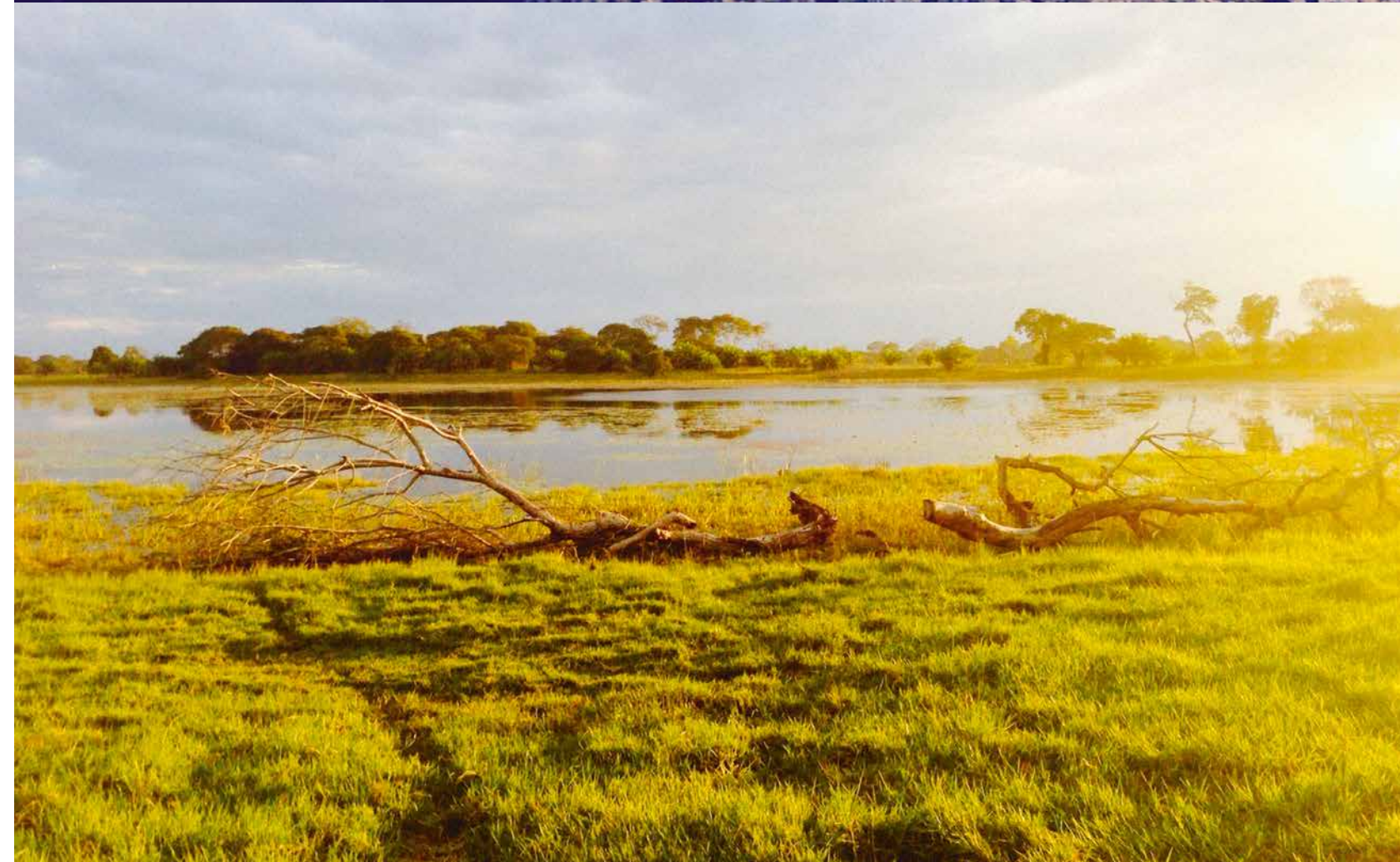
Rio, die Stadt, wo sich der liebe Gott etwas mehr Zeit genommen hat. Eine Kulisse, die einem jedes Mal wieder den Atem raubt. Wo Tom Jobim mit seinen Freunden den Bossanova erfunden hat und wo sie am Sonntagmorgen ihre Augen nicht vom «Girl from Ipanema» lassen konnten. Rio, die Stadt des Sambas, des Karnevals, des Fussballs, des Wahnsinns. Unberechenbar, wild und chaotisch und trotzdem herzlich. Das Einzige, was ich nicht verstehe, warum die Hotels auf 17 Grad runterkühlen. Es machten Gerüchte die Runde, dass Pinguine in der Lobby gehalten werden und daher eine möglichst tierfreundliche Temperatur angestrebt wurde. Oder vielleicht möchte man einfach zeigen, dass man es sich leisten kann, «cool» zu sein! Was mich aber als Schweizer nicht besonders beeindruckt.

Das Pantanal – der Flug mit einem Kleinflugzeug in den atemberaubenden Naturschutzpark Pantanal. Geführt wird die Fazenda mit übersichtlichen fünf Zimmern von einer Schweizer Familie, die schon vor über 40 Jahren ausgewandert ist und deren Kinder heute die Farm führen. Die Sprache, ein herrlicher Mix aus Schweizer Mundart und Portugiesisch. Das Pantanal hat es uns angetan, wir haben uns verliebt, und wie. Wie im «Züri Zoo», einfach in echt. Mitten in der Wildnis wird man klein, demütig und dankbar, so nah bei Mutter Erde zu sein.

Das Pantanal verändert einen. Schluchzend sassen meine Mädels auf der Rückbank des kleinen Flugzeuges, als wir Abschied nehmen mussten. Ein Fünfplätzer: Der Pilot, meine drei Mädels und «Kopilot» war ich ... Ja, genau. Etwas mulmig wird einem da schon. Wäre dem Piloten etwas zugestossen während des Fluges, hätte ich den Vogel landen müssen. Meine Erfahrung: 100 Flugstunden am iPad-Flugsimulator. Nicht gerade viel, aber so kann ich zumindest meine Nonsenszeit beim Gamen als wertvolle Weiterbildung verbuchen: Wie verhalte ich mich in absoluten Notsituationen?

Ich hatte die wunderbare Chance, meinen Liebst-ten meine zweite Heimat zu zeigen und dort mit ihnen Zeit zu verbringen. So nah standen wir uns noch nie. Noch nie waren wir so aufeinander angewiesen. Noch nie gab es nur uns. Noch nie haben wir so gut zusammengespielt und nie wieder werden wir diese Zeit vergessen.

Marc Sway ist ein Schweizer Pop-Rock-Musiker mit brasilianischen Wurzeln. In der Sendung «Voice of Switzerland» des Fernsehens SRF war er Mitglied der Jury. 2016 trat er auf der Rock & Blues Cruise der Globetrotter Schwestergesellschaft Music Cruise auf.





Daniel Peterlunger

Das Erdbeben in Nepal

Ein wichtiger Tropfen auf den heissen Stein



Am 25. April 2015 bebte in Nepal die Erde, löste Gerölllawinen aus und brachte Häuser zum Einsturz. Sofort gingen kurze Handyvideos und Fotos um die Welt und zeigten die immensen Schäden und das Leid, das die Naturkatastrophe über die Menschen Nepals gebracht hatte.

Viele Mitarbeitende bei Globetrotter kennen das Land persönlich – und sorgten sich um den Verbleib und das Wohlergehen ihrer nepalesischen Familien, Freunde und Bekannten. Was war zu tun, um diesen zu helfen?

Zwei Tage später bot sich André Lüthi bei einem Anlass mit Reinhold Messner die Gelegenheit, ein grosses Publikum um Hilfe zu bitten. Er, der Nepal bestens kennt und bereits über 40 Mal bereist hat, war aufgewühlt: «Ich fühle mich mit Nepal und seinen Menschen stark verbunden und bin erschüttert, wenn ich die Bilder der Zerstörung sehe», begann er seinen emotionalen Appell. Und die Menschen hier in der Schweiz hörten zu: Am Anlass und in den folgenden drei Tagen wurden über CHF 70 000.- gespendet, mit denen André im Mai nach Kathmandu flog. Er wusste, dass sich die Hilfsorganisationen in der Hauptstadt gegenseitig im Weg stehen, während abgelegene Dörfer noch keine Hilfe erhalten hatten. Darum fuhr er zusammen mit seinem nepalesischen Freund Ang Kami unter Mühen in zwei Dörfer fernab der Hauptstrasse: Beide Dörfer waren total zerstört und auf sich allein gestellt. Vor Ort setzten André und sein Freund das Spendengeld für den Bau von dringend benötigten Notunterkünften ein.

André kennt, nein, liebt das Himalaja-Land, das er bereits mehr als 40 Mal besucht hat.

Doch Geld nützt nichts, wenn es in die falschen Hände gelangt. Darum reisten die beiden im Dezember, kurz vor Wintereinbruch, noch einmal in die zwei Dörfer zurück, um sich ein Bild der Lage zu machen. Dort wurden sie begeistert und dankbar empfangen. In den sieben Monaten seit dem Erdbeben war keine andere Hilfe bis in die beiden Dörfer gelangt – das Land war mit der Koordination der humanitären Hilfe komplett überfordert und die Politiker befassten sich vorrangig mit gegenseitiger Schuldzuweisung. Im September 2016 stiess André Lüthi auf ein Dorf, das auch anderthalb Jahre nach dem Ereignis noch keine Hilfe erhalten hatte.

In den zwei Dörfern haben dank der Hilfe aus der Schweiz 225 Familien ein Dach über dem Kopf. Globetrotter und André Lüthi danken allen Spendern für ihr Vertrauen – es ist berührend und trotz der widrigen Umstände auch schön, gemeinsam etwas bewirken zu können.



Pedro Lenz

*Eine sprachgewaltige Reise um
die Welt mit Pedro Lenz*

Pedro Lenz ist jetzt online

www.globetrotter.ch/40jahre

2016

Foto: Patricia von Ah

Unser Kader – 298 Jahre Globetrotter Reiseerfahrung



v. l. stehend:
André Lüthi (VRP),
Didi Schib (Infrastruktur),
Thomas Jäggi (CFO),
Nick Gerber (Produkte),
Patrick Bucher (Business Travel),
Andy Keller (VR),
Christian Blattmann (Projekte),
Benno auf der Maur (IT),
Walter Kamm (Gründer)

v. l. sitzend:
Patrick Binz (Verkauf),
Sandra Studer
(Assistentin GL), Dany
Gehrig (CEO),
Sybille Spengler (HR)

IMPRESSUM

Projekt: Globetrotter Travel Service AG - Dany Gehrig, Sandra Studer
Konzept: Passport AG - Jon Bollmann
Gestaltung: Stephan Walter, Benjamin Roffler
Coverbild: Barbara Konecny

Texte: Daniel Peterlunger, Andy Keller, André Lüthi, Sandra Studer, Jon Bollmann, Dany Gehrig
Druck: Vogt-Schild Druck AG

Auflage: 100 000 Exemplare - Deutsch

Bestellungen kostenlos bei Globetrotter Travel Service AG, Neuengasse 30, 3001 Bern

WIR HABEN **DIE WELT** **NICHT NEU ERFUNDEN.** ABER DEN WEG DORTHIN.



**Bereits ab
CHF 40'300.-***

**Herzliche Gratulation zu 40 Jahre Weltentdecken.
Und für noch mehr Abenteuer. Der neue California.**

Noch mehr Flexibilität für Urlaub und Alltag: Den neuen California gibt es in den Ausstattungslinien Beach, Coast und Ocean. Alle drei Modellvarianten überzeugen dank der neuesten Motorengeneration und der serienmässigen BlueMotion Technology mit niedrigem Treibstoffverbrauch ab durchschnittlich 6,2 l/100 km. Und damit Sie sich schon auf dem Weg in den Urlaub entspannen können, sorgen auf Wunsch zahlreiche innovative Fahrerassistenz-Systeme dafür, dass Ihre Fahrt noch komfortabler wird.



Volkswagen

* California Beach Liberty 2.0 TDI, 102 PS, 6,3 l/100 km, 164 g CO₂/km, Energieeffizienz-Kategorie D, Mittelwert aller in der Schweiz verkauften Neuwagen: 139 g CO₂/km.



GLOBETROTTER
REISEN STATT FERIE